

Allgemeine Missionsrundschau.

Von Karl Hoffmann P. S. M., Limburg a. d. Lahn.

I.

Für eine sachgemäße Erkenntnis und Beurteilung der Probleme, die das Missionswerk der Gegenwart uns stellt, ist ein Überblick über die Gesamtentwicklung zweifellos von großem Belang. Speziell das heimatlische Missionsleben wird sich nicht einseitig orientieren dürfen, sollen nicht wichtige Interessen der Weltkirche aufs Spiel gesetzt werden. Die Unmenge der Einzelercheinungen und -etappen erhält durch die Einstellung in das große Ganze eine völlig neue Beleuchtung. Dadurch wird naturgemäß auch der Praktiker seine Arbeit leichter vergleichen können mit den neuesten Bedürfnissen, die sich anderswo eingestellt, den neuesten Schritten, die zu ihrer Befriedigung unternommen wurden. Gerade die Entwicklungsformen der Gegenwart sind reich an methodischen Winken und befruchtenden Ideen. Das Voneinanderlernen ist ja sowieso bei der katholischen Mission ein Desiderat, dem sich bisher die Beschäftigung mit der eigenen kleinen Welt oft mehr als gut war entgegen gestellt hat. Im Folgenden ein Versuch, die neuesten Bewegungen auf dem Missionsfelde zusammenfassend zur Darstellung zu bringen.

1. Japan und Korea.

Schon lange gilt Europa auch seinen eigenen Bewohnern nicht mehr als „die Welt“. Aber auch Europa und Amerika zusammengenommen beginnen für uns nur mehr eine Teilrolle zu spielen in der Geschichte der Kulturmenschheit. Damit haben wir uns abgefunden, daß Japan in die Reihe der Weltmächte eingetreten ist. Auch in China regt sich modernes Leben. Diese Völker zusammen mit den 321 Millionen Indiens, die unter kolonialer Führung den westländischen Fortschritt sich aneignen, umfassen fast die Hälfte der ganzen Menschheit. Würden sie in den Bannkreis abendländischer Zivilisation einbezogen, ohne daß die christliche Weltanschauung zur herrschenden geworden wäre, so hätte die Kirchengeschichte ein Bild aufzuweisen, mit dessen Möglichkeit wir schon lange zu rechnen verlernt haben. Es wäre auf einmal der größere Teil der Kulturmenschheit wieder heidnisch. Schon diese eine Erwägung beweist die ganze Tragweite der ostasiatischen Missionspolitik. Die Kirche als die Mutter der abendländischen Kultur darf es nicht geschehen lassen, daß man diese dem fernen Osten anbietet ohne den religiösen Kern. Die rächenden Folgen würden auch im Westen nicht ausbleiben. Daher die besondere Aufmerksamkeit, mit der die verantwortlichen Missionsleute daheim und draußen die neuesten Vorgänge im Osten beobachten.

Es scheint noch lange so sein zu sollen, daß die katholischen Missionsleistungen gewaltig zurückbleiben hinter der Gesamtentwicklung jener Völker. Diesen Eindruck erweckt vor allem Japan und sein Annexionsgebiet Chosen oder Korea. Der psychologische, leicht ausnuzbare Moment des Übergangs ist so gut wie vorbei. Gleichwohl fehlt es der Mission nicht an Angriffspunkten. Wenn auch in Übergangsperioden schneller gearbeitet werden kann und Massenbewegungen leichter in den Bereich der Möglichkeit rücken,

so bietet doch auch der jetzige Zustand des kulturstolzen Japans der christlichen Lehre mancherlei offene Wege. Man hat sich in Nippon an moderne Verwaltung und Unterricht so ziemlich gewöhnt. Aber was man mehr und mehr zu vermissen beginnt, ist eben das, was nach Förster die Grundlage und Grundkraft der abendländischen Kultur bildet, christliche Religion und Sitte. Das moralische Elend und soziale Schäden, zumal in der Studentenwelt, hat die Regierung nachdenklich gemacht. Ihr religionsloses Schulsystem kommt ihr nicht mehr als das *Non plus ultra* vor, man begann die Notwendigkeit einer Hebung des religiösen Lebens zu begreifen.

So kam es zur vielbesprochenen Religionskonferenz vom 25. Februar 1912. Der Vizeminister des Innern Tokonami äußerte sich zuerst Journalisten gegenüber für ein Zusammengehen der Buddhisten, Schintoisten und Christen zum Heile Japans. Dazu seien gegenseitige Konzessionen erforderlich. Letzteres fand allerdings sofort in der Presse heftigen Widerspruch. Dennoch wurden von der gleichen Seite her 13 Schintoisten, 51 Buddhisten¹ und 6 Christen zu einer Besprechung eingeladen. Von den letzteren waren vier protestantisch, einer russisch und einer, Herr Sonjo, ein katholischer Priester. Dieser ist übrigens ein Vetter des derzeitigen japanischen Unterrichtsministers². Beachtenswert ist einerseits, daß alle geladenen Vertreter der christlichen Konfessionen Japaner waren mit der einzigen Ausnahme des katholischen, andererseits, daß die Katholiken nur mehr als eine der zahlreichen Denominationen gelten, sie, die das Privileg hatten, die glorreiche Vorgeschichte der Japanmission allein zu tragen. Auf der Konferenz faßten die drei Hauptrichtungen gesonderte Resolutionen. Doch nahmen bei der gemeinschaftlichen Beratung die Schintoisten die der Christen mit geringen Änderungen an als der ihrigen äquivalent. Nach einigen Abstrichen kam dann durch Synthese der beiden bleibenden eine an und für sich nicht viel besagende gemeinsame Resolution heraus. Die christliche lautete ursprünglich also: „Wir sind der Meinung, daß die Regierung bei Einberufung einer Konferenz von Vertretern der drei Religionen als Ziel erstrebt die Zusammenarbeit der Regierung, der Religion und der Schule — einer jeden in ihrem eigenen Bereich — an der Festigung der Moral und der Besserung der sozialen Lage, daß diese Absicht [in Einklang steht mit dem großen Grundsatz der religiösen Freiheit und] der Hochschätzung entspricht, die der Religion gebührt, sowie, daß hierdurch die Würde des Thrones gewahrt und der Fortschritt der Nation gefördert wird. In diesem Sinne entspricht das Ziel der Regierung unserm eigenen Standpunkte, und so verstanden — indem die Anhänger der einzelnen Religionen an ihrer eigenen Überzeugung festhalten — wollen wir uns um die große Aufgabe bemühen, die Nation zu heben. Ebenso geben wir uns der Erwartung hin, daß auch die Regierung ihrerseits zur Erreichung dieses Zieles mitwirke“³. Es ist charakteristisch, daß die eingeklammerte Stelle auf Wunsch der Buddhisten gestrichen wurde. Dieselben erkannten ihre Geltung an, befürchteten aber Mißverständ-

¹ IRM I 552; RM 41 (1912/13) 42 geben die Zahl der Buddhisten auf 56 an, CRu 1912, 13 dagegen zählt 53 Bonzen, 13 Rannushi, 6 protestantische Pastoren und den Superior der katholischen Mission von Tokio, den dann Herr Sonjo vertreten habe. — Für die Abkürzungen vgl. ZM 3, 90/1; außerdem bedeuten CRu 1912 = Société des Missions Étrangères. Compte Rendu des travaux de 1912, Paris 1913; RM = Allgemeine Rundschau; TG = Theologie und Glaube; MAn = Münsterscher Anzeiger; RV = Köln. Volksztg. ² RM 42, 46. ³ IRM I 552. Vgl. auch die Darstellung des AM 1912, 128 ff.; Inhaltsanalyse in RM 41, 40 ff.

nisse innerhalb der eigenen Kreise. Unter den Pressestimmen fiel besonders das katholische Organ *Koë* auf, das die Regierung scharf kritisierte. Es fürchtete Verwässerung, Ausnützung der Religion zu Staatszwecken und meinte, letzteres gewiß mit Recht, die Regierung möge eine wirkliche Trennung von jeder Religion vollziehen und dann alle gleichmäßig beschützen, wie es in Amerika geschähe. Wie begründet diese Forderung z. B. bezüglich der „neutral“ genannten japanischen Schule ist, zeigt ein Passus aus einem für alle Volksschulen obligatorischen Buche zur Geschichte Japans, der in CRu¹ mitgeteilt wird. Er sucht den Kindern in abergläubigster Weise die Abstammung des Kaiserhauses von der Lichtgottheit beizubringen. Die Protestanten unterstrichen mehr den positiven Wert des guten Willens, den die Regierung bekunde. Ein Fortschritt ist allerdings zu verzeichnen. Er liegt darin, daß man nun endlich begonnen hat, das Christentum als eine Religion des Landes anzuerkennen, es nicht mehr als ausländisch schief anzusehen. Gerade das hat denn auch besonders die Neubuddhisten in Aufregung versetzt. Die Tatsache, so klagten sie, daß das Christentum mit dem Buddhismus und Schintoismus auf eine Stufe gestellt werde, bedeute für diese den Verlust ihrer Alleinherrschaft. Das ist gewiß nicht ganz unrichtig, entspricht aber nur der längst erworbenen Stellung des Christentums an Zahl und Einfluß.

Daß die Konferenz, obwohl sie an und für sich keine praktischen Wirkungen zeitigte, dennoch als Symptom eines neuen Geistes zu deuten ist, zeigt die Fortsetzung dieser Bestrebungen im Jahre 1913². Das Wichtigste an ihr, die Gleichstellung des Christentums mit den alten Religionen, machte sich noch im selben Jahre wieder geltend, nämlich nach dem Tode Kaiser Mutsuhitos (30. Juli). Seine lange Regierung war für die Christen die Zeit der Befreiung geworden, die Verfolgungen nahmen in ihr ein Ende, es wurde erlaubt Christ zu sein, die Missionare durften ins Land; Gründe genug, daß auch die japanische Christenheit teilnahm an der allgemeinen Landes Trauer um den Kaiser, der altem Brauche gemäß nach seinem Hinscheiden einen neuen Namen führt (Meiji)³. Obwohl nun die Totenfeierlichkeiten vollständig nach altem Schintoritum vor sich gingen, verstand man sich doch zum ersten Male dazu, die führenden christlichen Bekenntnisse zum Leichenbegängnis einzuladen. Die Einladung ging vom „Minister des kaiserlichen Haushaltes“ aus⁴, kam also aus bisher als besonders konservativ bekannten Kreisen. Allerdings mußte die protestantische Mission gerade bei dieser Gelegenheit die Beobachtung machen, daß ihre Anhänger es nicht wagten, geschlossen Stellung zu nehmen gegen die laute Anerkennung, die der selbstmörderischen Tat des Generals Nogi zuteil wurde. In altjapanischer Dienstreue war dieser mit seiner Frau dem Kaiser in den Tod gefolgt. Der protestantische Professor an der kaiserlichen Universität Tokio, Nitobe, brachte es sogar fertig, im Zusammenhang mit diesem Ereignis die christliche Lehre vom Selbstmord zu bekämpfen⁵. Im allgemeinen

¹ 1912, 43.

² Der Unterrichtsminister, dem neuestens auch die religiösen Angelegenheiten unterstellt sind, hat nach einer Mitteilung P. Steichens auf den 8. Juni (Juli?) eine große Versammlung von Vertretern aller Religionen einberufen (RM 42, 46). Die *Köln. Volkszg.* 54, 1053 (24. Nov. 1913) berichtet über eine von demselben Minister veranlaßte Konferenz, die in den ersten Novembertagen stattgefunden habe. Darauf hätten die Christen Beseitigung oder aber Weltlichkeitserklärung des Schulbesuches in Schintotempel gefordert. Das würde dann den Wünschen der *Roe* (f. o.) entsprechen.

³ *MM* 28 (1913) 66.

⁴ *IRM* II 5.

⁵ In der *Japan Times* 21. Sept. 1912; vgl. *AMZ* 40 (1913) 428.

aber sehen die Christen optimistischer in die Zukunft, als es in den Vorjahren der Fall war. Der materialistische Geist ist zurückgegangen, das religiöse Interesse gewachsen. So hofft man viel von der neuen Ara Taišo (= große Gerechtigkeit) und von dem neuen Kaiser Yoshihito¹. Er ist der erste Kaiser, der in der Eiheie lebt. Die Konstitution verbietet jetzt die Polygamie². Die Missions Catholiques wußten auch nach Zeitungsberichten zu melden, der Kaiser habe seine Thronbesteigung dem Papste angezeigt und zugleich sein aufrichtiges Verlangen ausgedrückt, die Katholiken seines Reiches wirksam zu schützen³. Es gibt viele, die die Klänge der altertümlichen Kannushimufik und den ganzen gewaltigen Aufzug bei der Leichenüberführung des Kaisers als die letzte große Schaustellung des Schintoismus ansehen⁴.

Allerdings entstand noch im selben Sommer 1912 eine religiöse Vereinigung, die bald viele Mitglieder, auch aus dem Adel, zählte und die neuesten Moralprobleme in der sozialen Entwicklung Japans durch Rückkehr zum Schinto zu lösen sucht. Sie nennt sich Shikyo Kyokwai. Ein schon weiteres Blickfeld verrät die folgende Verbindung, die „den gemeinsamen Wahrheitsgehalt aller Religionen“ durch freie Diskussion herauschälen und praktisch nutzbar machen will und Ki-itsu Kyokwai heißt. Viele führende Persönlichkeiten der Universitäten und des öffentlichen Lebens gehören ihr an. Auch die Vertreter der Presse sind von der neuen Bewegung erfaßt. Eine kleine Gruppe derselben hat sich unter dem Namen Dai Nihon Shukyo Kyokwai zusammengetan, zum Zwecke, Beiträge zur Lösung der schwebenden religiösen Probleme zu schreiben und zu verbreiten⁵. Sind die programmatischen Äußerungen dieser Versuche auch nur das Zeichen eines unsichern Umhertappenden, so beweisen sie doch, daß man beginnt, für die Sache der Religion und damit auch des Christentums neues Interesse zu gewinnen. Mögen immerhin derlei Strömungen ihre Gefahren für ein positives Christentum mit sich bringen, das Eis materialistischer Apathie hat noch weniger Verlockendes. Die Mission scheint demnach in eine neue, günstigere Etappe gekommen zu sein.

Davon hat sich freilich zunächst nur der protestantische Teil einen weitgehenden Vorteil zu versprechen. Da er schon lange die alte katholische Mission an Kräften und Erfolgen überholt hat⁶, und eine ganze Anzahl sich völlig selbstunterhaltender Kirchen besitzt⁷, gelangt er auch am ehesten zu weiterem Einfluß. Als Kennzeichen eines solchen ist im Berichtsjahre unter anderm die Erhebung des hervorragenden protestantischen Abgeordneten Soroku Ebara zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses zu vermerken. Er ist der erste Christ, der im Reiche des Mikado diese Auszeichnung erlangt hat⁸. Aber auch die innere Entwicklung der protestantischen Mission zeigt bislang einen bedeutend schnelleren Schritt, als ihn der katholischen ihre beschränkten Mittel und Kräfte erlauben. Im Geiste der Edinburgher Weltmissionskonferenz haben die „Federated Missions“ durch ein Komitee die strategische Verteilung ihrer Kräfte einer genauen Untersuchung unterworfen. Auf einer Zusammenkunft im Januar 1912 wurde dann unter anderm festgestellt, daß von den 772 japanischen Städten mit über 5000 Bewohnern nur etwa hundert protestantische Missionsstationen aufzuweisen hätten. Die Landbevölkerung aber sei, abgesehen von der Bibelverbreitung, durch die

¹ ZMR 28, 67/8.² MC 44 (1912) 496/7.³ a. a. O.⁴ ZMR 28, 66.⁵ IRM II 6.⁶ Vgl. Schwagers Darlegungen ZM I 236 ff. 326 ff.⁷ IRM II 4.⁸ IRM II 5.

Propagandatätigkeit fast gar nicht berührt worden¹. Dafür zählt Tokio allein 20000 Christen² (die gleichnamige katholische Diözese insgesamt nur 9803!³). Eine solch starke Inangriffnahme der Hauptzentren hat freilich auch ihr Gutes, wie die parallelen Verhältnisse im apostolischen Zeitalter dartun⁴. Im Verein mit dem „Bunde japanischer Kirchen“ sollen nun aber doch energische Mittel angewandt werden, um eine einheitliche und in absehbarer Zeit durchdringende Evangelisation zu ermöglichen. Fast zu gut hat man für die Heranbildung einheimischer Geistlichen gesorgt. Die 23 theologischen Unterrichtsanstalten werden jetzt als ein Resultat der früheren Zersplitterung erkannt und man erstrebt die Errichtung gemeinsamer Seminarien. Ein solches wurde mit einer Unterstützung des bekannten Pan-Anglican thank-offering fund von £ 30000 im September 1912 zu Tokio eröffnet⁵. Auch für das Schulwesen erwachsen gemeinschaftliche Organisationen. Neuestens beginnt man wegen des fast vollständigen Mangels christlicher Volksschulen besorgt zu werden. Von den 18 Mittelschulen mit etwa 6000 Studenten haben sechs sog. collegiate departments⁶, zwei auch university departments. Das Kolleg Rikkyo Gakuin in Tokio besaß schon seit 1907 die Vollmacht zur Verleihung der Grade, die Doshisha in Kyoto wurde im Jahre 1912 zum Universitätsrang erhoben. Beide sind damit als „Privatuniversitäten“ anerkannt⁷. Da sie aber nur 4½ statt 6—7 Jahre über den Abschluß der Mittelschulbildung hinausführen, bleiben sie hinter den kaiserlichen Universitäten zurück. Um nun eine protestantische Volluniversität zu erreichen, hat der „Verband für das christliche Erziehungswesen Japans“ ein „Komitee zur Schaffung einer christlichen Universität“ gebildet⁸. Demselben gelang es schon ansehnliche Mittel flüssig zu machen⁹. Neben solchen höheren Bestrebungen ist aber der andere Erfolg nicht zu vergessen, der in den evangelischen Sonntagsschulen erreicht wurde. Die Zahl der Besucher betrug im Jahre 1912 106580¹⁰, also bedeutend mehr als es protestantische Christen im Reiche des Mikado gab (s. u.). Auch die Tätigkeit für christliche Literatur wurde auf einer weiteren Basis organisiert, indem die „Vereinigten Missionen“ und die japanischen Kirchen ein „Komitee für christliche Literatur“ einsetzten mit neun Vertretern der Missionen und (vorläufig) drei der selbstständigen Kirchen sowie je einem Sekretär von beiden Seiten. Die japanischen Kirchen hatten auch das Recht, neun Vertreter zu entsenden, verzichteten aber darauf, da ihnen dazu die nötigen Mittel fehlen¹¹. Unter den schriftstellerischen Produkten des letzten Jahres verdient besondere Beachtung die Vollenendung des „Christian dictionary and cyclopaedia“ von Dr. J. Takagi. Dasselbe hat auf 1600 dreispaltigen Seiten 3100 separate Beiträge. Von aktuellem Interesse für die gegenwärtige Lage war Tominagas Christokyo to Kokka oyobi Dotoku (Christentum und Staat)¹². Die Gesamtmasse der von der protestantischen Mission im Jahre 1912 verbreiteten religiösen Literatur

¹ IRM II 6/7.² ZMN 28, 327.³ CRu 1912, Beil. 3. S. 1.⁴ Vgl. Freytag in ZMN II 122 ff.⁵ IRM II 8.⁶ Vgl. ZMN I 246 Anm. 5.⁷ ZMN 40, 334.⁸ IRM II 9/10.⁹ J. Rodefeller stiftete 1913, kurz nach Genehmigung der Jesuitenuniversität, eine Million Golddollar (= 4 200 000 M.) für eine protestantische Universität in Tokio mit J. Mott an der Spitze. ZMN 40, 334, ZV 54, 998 (20. Nov. 1913).¹⁰ ZMN 28, 328.¹¹ IRM II 7.¹² IRM II 10/11.

zählt 72 Millionen Seiten¹. Die direkte Bekehrungsarbeit geht im großen und ganzen noch von der ausländischen Mission aus². Man achtet dabei jetzt mehr auf die einzelnen Stände und sozialen Schichten. Die Heilsarmee errichtete zu Tokio ein Arbeiterheim für 120 Insassen, die amerikanischen Baptisten machten einen Versuch mit der Aufführung eines Kost- und Logierhauses für Kaufleute³. Doch entfalten auch die protestantischen Japaner selbst eine relativ sehr rege Tätigkeit. So erbaute der Christliche Verein junger Männer zu Kobe ein neues Gebäude im Werte von £ 12000⁴, und man bringt es neuestens auch schon zu ansehnlichen Leistungen für die direkte Missionsarbeit. An und für sich betrachtet ist überhaupt die finanzielle Gesamtleistung der protestantischen Japaner höchst beachtenswert. Betrug sie doch im Jahre 1912 nicht weniger als 318897 Yen (= 650000 M.). Das macht pro Kopf 7,50 M. In durchaus pädagogischer Weise sorgen nun die schon bestehenden Missionsvereine dafür, daß diese materiellen Hilfsquellen auch für eigentliche Propagandatätigkeit zur Verfügung stehen. So wurden im letzten Jahre allein 66000 M. für diese Arbeiten aufgebracht. Von den 20000 Mitgliedern der Kumiai Kirche aber verpflichtete sich ein starkes Viertel für drei Jahre zu einem jährlichen Beitrag für die Bekehrung Koreas. Die Mission dieser japanischen Kirche in Korea wird demnach in den nächsten Jahren allein 30000 Mark zur Verfügung haben⁵. Im Oktober 1912 hielten die japanischen Presbyterianer und Kongregationalisten eine Laien-Missionsversammlung ab, die 1700 Yen (= über 3553 M.) für Missionszwecke zeichnete⁶. Wie es im übrigen um den innern Geist des japanischen Christentums steht, verrät die ZMR⁷ im Anschluß an ein Wort des Pastors Ebina gegen „Kerkerriehe“ u. ä. Sie stellt fest, daß die Mehrzahl der Protestanten nicht für theologische Formulierungen und „dogmatische Unduldsamkeit“ zu haben seien, sondern nur „die tiefchristliche Überzeugung“ hegten, „Glaube und Liebe tue not“.

Dem Gesagten gemäß wird ein Kenner der katholischen Leistungsmöglichkeiten von vornherein befürchten, daß sich in Japan das Verhältnis der Konfessionen auch fürderhin zuungunsten des Katholizismus verschiebt — wenigstens, solange die schon eingetretenen und vielleicht noch neu eintretenden Missionen nicht festen Boden gewonnen haben. Darauf scheinen auch die Ergebnisse der neuesten Statistik (Ende 1912) hinzuweisen⁸.

	katholisch	protestantisch	russisch
Christen	69755 ⁹	90496	32246 ¹⁰
Gemeinden	232	831	100 ¹¹
Davon finanziell selbständig	?	186	?
Durchschnittszahl der Gemeindeglieder	301	109	300 (?)

¹ ZMR 28, 330.² ZMR 28, a. a. O.³ IRM II 11.⁴ a. a. O.⁵ ZMR 28, 329.⁶ IRM II 10.⁷ 28, 340.⁸ Dieselbe ist, wo nicht anders vermerkt, nach ZMR 28, 326 ff. aufgestellt.⁹ Vgl. RM 1912/13, 283.¹⁰ ZMR 28, 97. Die Zahl ist von 1911. Neuere

Angaben sind nicht zu haben. Seit dem Tode des Erzbischofs Nitolai (1912) soll in dieser Kirche große Verwirrung herrschen. Vgl. auch IRM II 11.

¹¹ Wenigstens!

Wie anderswo ist auch in Japan die katholische Missionstätigkeit weniger dezentralisiert als die protestantische. Das zeigt das Verhältnis zwischen den Gemeinden und der Mitgliederzahl. Während dies aber z. B. in den deutschen Kolonien trotz zahlreicheren Personals auf unserer Seite der Fall ist, finden wir bei Japan gerade im Mangel am nötigen Personal den Grund dieser mehr scheinbaren Zentralisation. Das Verhältnis der Christenzahl scheint sich seit 1910 ebenfalls zu unserm Ungunsten verschoben zu haben, ein Prozeß, der übrigens schon lange begonnen hat. Besonders auffällig zeigte er sich aber im letzten Dezennium, wie es folgende Aufstellung dartut¹:

Wachstum der Konfessionen 1901–1911.

	Zahl	%
a) Es vermehrte sich die Christenzahl		
der Protestanten um	37004	(über) 80
der Orthodoxen um	5566	21,4
der Katholiken um	10856	19,8
insgesamt um	53415	47,1
b) Es mehrte sich das Missionspersonal		
der Protestanten um	166	23
der Orthodoxen um	—	—
der Katholiken um	91	33
insgesamt um	257	28

Wenn die letztgegebenen Zahlen zeigen, daß die katholischen (ausländischen) Missionare relativ sich schneller mehrten als die andersgläubigen, so ist doch das Zurückbleiben des Zuwachses an Christen durch die bleibende Inferiorität der absoluten Arbeiterzahl (Anfang 1912: 948 protestantische gegenüber 371 katholischen) in etwa bedingt. Daß jedoch das langsamere Vorwärtskommen auch ein relatives ist, kann nur durch die bedeutend geringere Zahl einheimischer Mitarbeiter und die Mittellosigkeit auf unserer Seite erklärt werden. Fast noch schlechter steht es um den Nachwuchs. Der Zahl von 391 Theologiestudierenden protestantischer Richtung zu Anfang 1912² entsprechen nur 49 katholische Seminaristen³. Immerhin betrug die Vermehrungsschnelligkeit der Evangelischen im Jahre 1911 nicht mehr ganz das Doppelte des gleichzeitigen katholischen Prozentsatzes, während sie sich im ganzen Jahrzehnt stark dem Dreifachen näherte.

Zunahme 1911

der Protestanten	4763	6,1 %
der Katholiken	2571	3,9 %

In den Wachstumsberechnungen ist Formosa, Sachalin und Korea nicht miteinbezogen, wohl aber die beiden ersteren bei der Übersicht über die Christenzahl und Gemeinden am Ende 1912.

Genügen obige Zahlen schon, um die finanzielle Schwäche der katholischen Japanmission ahnen zu lassen, so ist dieser auch in sonstwoher kommenden

¹ Bgl. ZMR 28, 97–102.

² ZMR 28, 99. ³ CRu 1912, Tabelle zu S. 1.

Missionsberichten nicht seltene Refrain doch besonders dringlich und einleuchtend bei den Pariser Missionaren, die sich ja auch jezt noch dem größeren Teil der 52 Millionen Japaner allein widmen müssen. Eine weitere Arbeitsteilung mit fremden Gesellschaften wäre die einzig richtige Konsequenz. Doch muß man wissen, wie schwer es zurzeit für die Propaganda oder die fraglichen Gesellschaften oft ist, ein anderes Institut zur Übernahme eines Gebietes zu gewinnen. Leichter ist es gewiß Helfer zu finden, wenn sie nicht gleich mit dem Monopolbetrieb eines ganzen Sprengels belastet würden. Wie prekär augenblicklich die Lage vieler Einzelmisionare in Japan ist, beleuchtet die Mitteilung des Herrn Mathon aus der Diözese Hakodate, der zufolge er für seine Katechisten 12 Yen (= 30 Fr.), für sich selbst und seine Unternehmungen aber neben bescheidenem Mehestipendium nur 20 Yen bekommt. Wegen der ständigen Teuerung im Inselreiche Nippon¹ ist der verheiratete Katechist selbst mit 25 Yen Monatsgehalt in der elendsten Lage². Infolgedessen gibt ihm der Missionar von der ihm selbst beigemessenen Summe wenigstens das hierzu Fehlende ab³. Wie wenig dann noch für seine eigene Betätigung übrig bleibt, ist leicht ersichtlich. In Oshima, wo für Massenbewegungen noch Ausichten zu bestehen scheinen, genügt die Zahl der Priester (drei japanische und vier französische auf 4000 Gläubige) nicht, um eine entsprechende Tätigkeit zu entfalten⁴. Haupthindernis ist aber auch hier das Finanzielle, da z. B. Missionar Bonnet für den Unterhalt von vier Posten und vier Katecheten nur 12 Yen im Monat erhält⁵. Bei solcher Sachlage ist es zu begrüßen, daß die von Deutschland aus besser unterstützten Steyler Missionare nun endgültig eine eigene Präfektur, Niigata, übernommen. Dieselbe ist größtenteils vom ehemals so gewaltigen Territorium Hakodates gebildet, umfaßt aber auch bisherige Bezirke der Diözesen Tokio und Osaka. Die 5725000 Bewohner⁶ des neuen Bezirkes verteilen sich auf die Provinzen Akita, Yamagata, Niigata, Toyama, Ishikawa und Fukui⁷. Der Pariser Missionar Billon zu Jamaguchi hatte gegen Ende des Berichtsjahres die Freude, daß durch eine gelehrte Dame aus dem schottischen Hause der Gordon seiner Armut wenigstens für den Wiedererwerb einer ehrwürdigen Stätte abgeholfen wurde, die seine „Pfarrei“ umschließt und sicherlich allgemeineres Interesse beanspruchen kann. Im Jahre 1551 schenkte der Fürst Duchi dem Apostel Japans, Franz Xaver, einen Tempel, der den Namen Daïdoji führte. In neuerer Zeit war die Schenkungsurkunde und auf Grund einer alten Karte auch der Platz selber wieder gefunden worden, wo der Heilige ehemals gepredigt hatte. Nun soll daselbst genau im Stile des alten Tempels eine katholische Kirche entstehen und eine Gedenktafel das Dokument verewigen, das dem ersten Japanmissionar zur ersten Kirche verholfen hat. Auch der alte Name des Tempels (= Tempel des großen Weges) soll dem neuen Heiligtume verbleiben — wenn es den Pariserern gelingt, die nötige Bausumme herbeizuschaffen⁸.

Bei der Armut der Mission und angesichts der Leistungen, die prote-

¹ Vgl. 7. Jahresber. d. Franziskanermissionsvereins, Düsseldorf 1913, 15.

² Vgl. dazu ZMN 28, 82/7. ³ MC 42, 616.

⁴ MC 44, 268.

⁵ MC 45, 400. Die Katechistinnenschule zu Biwasaki ringt ebenfalls mit großen finanziellen Schwierigkeiten. RM 40, 170.

⁶ StM 40, 152.

⁷ Acta ap. sed. IV 566/7.

⁸ RM 42, 57/9.

stantische Japaner zuwege bringen, erhebt sich naturgemäß die Frage: Was tun die katholischen Christen zu ihrer Selbstunterhaltung? Von einer Organisation und systematischen Betonung dieses wichtigen Bestrebens hört man leider auch 1912 nicht viel. Das scheint hauptsächlich daran zu liegen, daß zur protestantischen Richtung viel mehr Wohlhabende und Gebildete gehören als zur katholischen. An Opfergeist im einzelnen fehlt es den Unfrigen deswegen doch nicht. So rühmt ein Bericht aus der Diözese Nagasaki besonders die Bereitwilligkeit der Altchristen zur Beschaffung der Gemeindefasten. Von den christlichen Bewohnern des armseligen Fischerdorfes Mizu-no-ura auf den Boto-Inseln haben, um wenigstens etwas zum Neubau ihrer vermodernden Kirche beizutragen, die einen übliche japanische Familienfeste unterlassen, andere auf ihre nächtlichen Fischzüge selbst den Zehnten gelegt; manch einer verzichtete auf den Tabak, andre verkauften einen Teil ihrer Ernte; jeden Sonntag sammelte man für den Bau. Und doch war es ihnen unmöglich, die ganze Bausumme aufzubringen¹. Der hierdurch gekennzeichneten Lage gegenüber ist die Erhöhung des Zuschusses vom Verein der Glaubensverbreitung auf mehr als das Doppelte von 1909, nämlich auf 225 016,80 Fr. (1909: 99 855)², immerhin ein Zeichen des Verständnisses für die Lage, erreicht aber dennoch für sich allein nicht einmal den Etat einer einzigen normalen Missionsdiözese. In modernen Verhältnissen aber, wie sie unser Inselreich aufweist, ist mehr als sonst fühlbar, daß sich mit kleinen Mitteln Großes schlecht erreichen lasse. Was hat z. B. in der Kohlen- und Industriegegend von Moji, Kokura usw. (Diözese Nagasaki), wo sich sechs große Städte aneinander drängen, ein Missionar mit etwa 300 meist armen Katholiken zu bedeuten? Allerdings tut der dortige Missionar, was er kann, um den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Er residiert abwechselnd acht Tage in der einen und die nächsten acht Tage in der andern Stadt. Einen eigenen Konferenzsaal konnte er nicht beschaffen, und so kam er in Moji auf das Mittel, beim Bau der dortigen Kapelle, das Schiff vom Chore durch einen Vorhang abzutheilen, der bei Versammlungen vorgezogen wird³.

Bei solchen Zuständen werden Verluste doppelt gefühlt. Als solchen bucht Tokio den im Januar 1912 erfolgten Tod des langjährigen Seminarleiters und seit acht Monaten zum Erzbischof ernannten Mgr. Bonne (Nachfolger: Mgr. Ren)⁴. Büßte es inzwischen (20. Februar 1913) auch noch durch einen Brand im Stadtteile Kanda neben einem Duzend Häusern von Christen eine Kirche mit Missionarswohnung, ein Versammlungslokal und die Lehranstalt der St. Paulusschwestern (30 Lehrerinnen, 400—500 Schülerinnen) im Werte von 440 000 M. ein⁵, so stand doch das Jahr 1912 für die katholische Sache insofern im Zeichen des Fortschrittes, als die Erhebung der Jesuitenlehranstalt zur Universität eifrig betrieben wurde. Ende 1911⁶ erwarben die Patres im Stadtteile Kojimachi, der ehemals den Samurai reserviert gewesen und heute noch zu den vornehmsten gehört⁷, ein Grundstück von 4400 Tsubo, das mit den darauf befindlichen herrschaftlichen Gebäuden einen Wert von 800 000 M. repräsentiert⁸. Im Wintersemester 1911/12 hielten

¹ MC 45, 67—70. ² 3M I 254 und APF 1913, 364 ss.

³ LeMC 43, 32.

⁴ CRu 1912, 8—9.

⁵ MC 45, 133; RM 41, 230.

⁶ RM 40, 97.

⁷ M 10, 407.

⁸ Jesuitentalender 1914, 113. 1 Tsubo = $3\frac{3}{19}$ qm.

die Patres, zunächst noch in einer japanischen Sprachschule, die ersten Sprachkurse in Deutsch und Englisch und zwar bloß für akademisch Gebildete¹. Im Februar 1912 konnte das neue Heim bezogen werden. Die vorhandenen Gebäulichkeiten ersparten vorläufig einen Neubau. Der einzige japanische Jesuit, P. Tsuchihashi früher Direktor der Sternwarte in Sose (Kiangnan), schloß sich dem Unternehmen in seinem Heimatlande an. Er ist wegen seiner mathematischen Kenntnisse geachtet und eifriges Mitglied der astronomischen Gesellschaft in Tokio². Nun ging man daran, die staatliche Anerkennung als Hochschule zu erwerben. Die japanische Behörde zeigte ein nobles Entgegenkommen, war auch so verständig, über gewisse von Protestanten eingeführte „Jesuitenfabeln“ (Monita secreta u. ä.) sowie über den deutschen Jesuitenhaß die Missionare selbst zu hören. Zum Glück konnten die deutschen Patres nachweisen, daß gerade ihre Provinz, trotzdem ihr in Deutschland keine Unterrichtstätigkeit gestattet wird, in englischen und amerikanischen Städten einen ausgedehnten Hochschulbetrieb leiten. Man reichte hierüber eine eigene Denkschrift ein³. So anerkannte denn am 28. März 1913 das Unterrichtsministerium die Schule der Jesuiten als Jo-chi Dai-Gaku (= Haute Ecole de la Sagesse)⁴. Etwas später erhielt sie auch durch Verleihung des nintei das dem deutschen „Einjährig-Freiwilligen“ analoge Militärprivileg⁵. Die Kurse der Unterstufe (= Obergymnasium) wurden am 22. April eröffnet. Die Oberstufe soll Literatur, Philosophie und Handelswissenschaften als eigene Abteilungen umfassen. Dabei ist diese Schule deutscher Exulanten die erste Hochschule Japans, die Deutsch als Unterrichtssprache führt⁶. Die deutschen Sprachkurse zählten schon letztes Frühjahr über 100 Hörer⁷. Der bekannte P. Dahlmann hat inzwischen mit seinen Konfratres auch die Errichtung einer „deutschen Bibliothek“ und die Gründung einer Zeitschrift zur Förderung der deutschen Sprache ins Auge gefaßt und Schritte dafür getan⁸.

Auch die Mittelschulen der Marianisten arbeiten rüstig weiter. Ihre Pensionate zwar wurden auf einer Konferenz von Gymnasialdirektoren heftig angegriffen. Sie seien wie Kasernen und Gefängnisse. Die Tendenz ist leicht herauszulesen. Jedoch finden schon die RM⁹ den Vorschlag beachtenswert, kleinere Studentenheime für etwa 30 Schüler zu stellen. Moderner Komfort wie Erholungssäle, Bibliothek, Krankenzimmer und Baderäume ließen sich dabei nicht vermeiden. Die Ausführung bleibt eine Frage der Finanzen. In ihren fünf japanischen Niederlassungen hatten die Schulbrüder anfangs 1912 54 ausländische und 19 inländische Kräfte. Von den letzteren waren neun noch in der Ausbildung begriffen¹⁰. — Zu Sapporo im Norden haben die Franziskaner mit dem ersten katholischen Missionshospital auf japanischem Boden¹¹, das allen modernen Anforderungen gerecht wird, anerkennenswerte Erfolge erzielt. Erst 1911 erbaut, mußte es schon im Berichtsjahre erweitert werden und einen zweiten Arzt anstellen¹². Es wird durchweg eine mäßige Entschädigung bezahlt. Von Gratisbehand-

¹ RM 40, 97.² Jesuitenkalender 1914, 113.³ MR 10, 407.⁴ MC 45, 329. Sie hat dadurch den Rang der (privaten) Waseda-Universität erlangt. TG 5, 880.⁵ RM 42, 73.⁶ Jesuitenkalender 1914, 114.⁷ RM 41, 253/4.⁸ ZM 2, 74/5.⁹ 41, 40/1.¹⁰ MC 44, 121.¹¹ CRu 1912, 40.¹² 7. Jahresb. d. Franziskanermissionsvereins, 15/7.

lungen erwartet man nicht viel¹. Ärzte und Angestellte sind katholisch oder wollen es werden, 36 Tausen wurden erzielt². Dies Unternehmen bringt den Erweis, daß Einrichtungen mit Ärzten auch bei uns Katholiken keine Utopien sind. Wir meinen, daß sich selbst zahlreichere europäische Mediziner durch eine zweckmäßige Agitation gewinnen ließen, falls man ein gemeinsames Vermittlungs- und Agitationskomitee schaffen würde. Dem an sich schon überladenen Priester wird man diese Praxis ja doch nur ausnahmsweise aufladen können. Zu den Materien einer „Schulkommission“ dürfte übrigens vielleicht auch die Sorge für baldige Heranbildung einheimischer Mediziner katholischer Farbe gehören. Ein dritter Weg, um Ärzte zu haben, wäre die Hinzuziehung von Krankenbrüdern, die ja hiezulande sich nur deswegen ihre Ärzte und Apotheker nicht selbst stellen, weil ihnen das behördlich nicht gestattet wird. So gut wie Laienbrüder höheren Unterricht erteilen, können sie sich wohl auch auf die Medizin verlegen³.

Über die literarische Mission haben wir leider auch dieses Mal nur die Bemerkung, daß sie minimal geblieben. Das Unternehmen von Drouard de Lézy kann jetzt eine Jahressumme von 2800 M. für populäre Gratis-traktate verwenden⁴. Hoffentlich naht die Zeit mit schnellem Schritte, in der es nicht mehr angeht, die ganze theologisch-wissenschaftliche Produktion Japans so zu charakterisieren, wie es noch nach Ablauf des Jahres 1912 P. Teska (Niigata) tun konnte: „Die katholische Kirche in Japan hat außer apologetischer Literatur noch kaum bedeutendere wissenschaftliche Werke aufzuweisen. Wenn ich die Werke des P. Ligneul abrechne und die zahlreichen Produkte des Preßunternehmens des P. Drouard . . ., so wüßte ich nicht, was an katholischer wissenschaftlicher Literatur noch aufgezählt werden könnte“⁵. 1912 wurden dem Traktatenwerk P. Drouards fünf neue Nummern mit einer Gesamtauflage von 44000 Exemplaren eingegliedert. Für 1913 war ein Beitrag des Rektors der Tokio-Universität sowie die Übersetzung von Gun Thornes Roman „In der Finsternis“ angekündigt⁶.

Schneller als mit Japan sind wir mit seiner jetzigen Kolonie Korea oder Chosen fertig, obwohl auch dieses zweifellos zu den wichtigeren Missionsgebieten gehört und seine Verschmelzung mit ersterem eine gleichzeitige Modernisierung und dadurch auch eine Komplizierung des Missionsbetriebes bedingt. Abgesehen von anfänglichen Härten der okkupierenden Japaner muß ihr Bemühen um eine kräftige wirtschaftliche Erschließung des Landes anerkannt werden. Dieselbe brachte aber auch zugleich eine erhebliche Verteuerung aller Lebensbedingungen mit. Dieses zusammen mit den Nachwirkungen national-koreanischer Gesinnungen hat die Stimmung des Landes gegen die nachbarlichen Kolonisatoren gerade nicht zum Guten gewendet. Die Eroberer ihrerseits wurden desto mißtrauischer, auch gegen die Christen. Das mag seine Begründung darin finden, daß es ein Katholik war, der den Fürsten Ito gemordet, und „ein anderer Christ“⁷ auf den Minister ein Attentat verübte, der die Auslieferung Koreas an Japan besonders betrieben hatte. So konnte der Mißgriff geschehen, der als „koreanischer Hochverratsprozeß“ von sich reden machte und besonders die protestantische Mission stark in Mitleidenschaft zog. Unter den 123 Mitgliedern

¹ RM 41, 217.² CRu 1912, 40/1.³ Vgl. hierzu die frühere Diskussion des Themas RM I, 294; II, 282.⁴ RM II, 340.⁵ RM 41, 256/7.⁶ a. a. O. 300.⁷ RM 28, 108, 9.

des Chosenschen Sin Min Hoi (= Verband zur Förderung von Bildung und Handel des Landes), die unter Anklage standen, waren 86, die mit der presbyterianischen Kirche Verbindungen hatten. Schon bei der ersten Verhaftung zu Sŏn Chan im nordwestlichen Korea wurde auch ein einheimischer Pastor und viele seiner Schüler festgenommen. Man unterschob ihnen einen Mordplan auf den Statthalter Graf Terauchi. Das war noch zu Ende 1911¹. Am meisten aber verblüffte die Einkerkierung des bedeutendsten Protestanten Koreas, des Baron Yun Chi Ho, der als Leiter der englisch-koreanischen Schule der methodistischen Episkopalkirche und Vorsitzender des Vereins christlicher junger Männer² weithin angesehen war. Gegen die erste Verurteilung von 105 Angeklagten — darunter waren fast sämtliche Christen, auch ein Katholik³ — zu fünf bis zehn Jahren Zwangsarbeit legten die meisten Berufung ein. Geständnisse waren gemacht worden, auch von Yun Chi Ho, aber wie man nachher erklärte, wegen Anwendung der Folter. Letzteres soll übrigens in Japan selbst noch vorkommen⁴. So wurden denn nach mehr als Jahresfrist alle bis auf fünf freigesprochen⁵. Doch war der Baron noch immer unter den schuldig befundenen. Dieses letztere Urteil wurde nach wiederholter Berufung vom Obersten Gericht bestätigt und verschärft (3. Okt. 1913). Eine weitere Berufung ist nicht möglich⁶. In der ganzen Sache war das Ansehen der Protestanten wie des Christentums überhaupt stark engagiert. Die japanische Presse verhielt sich anfangs ziemlich apathisch und es fehlte nicht an Angriffen auf die Christen; nach und nach aber kam man zu einer ziemlich einhelligen Verurteilung des Verfahrens⁷.

Die Weiterentwicklung der protestantischen Mission wurde durch die beschriebenen unliebsamen Ereignisse weniger berührt. Auch in Chosen sind die Edinburgher Anregungen in praktischen Resultaten zur Geltung gekommen, indem zu Seoul von den amerikanischen Missionen eine gemeinsame Bible training school errichtet wurde⁸. Dasselbst errichteten die Anglikaner eine Katechistenschule und zwar wiederum mit Hilfe des Pan-Anglican thank-offering fund. Über den neuesten zahlenmäßigen Stand bringt die „Japan-post“ einige Angaben⁹, die aber nicht unzweifelhaft erscheinen. Danach betrüge die Zahl der Christen (Ende 1912) insgesamt 273 601, der Katholiken 122 323, der Presbyterianer 75 673. Die Katholikenzahl ist aber wohl zu hoch gegriffen; denn im offiziellen Bericht der beiden Vikariate¹⁰ finden sich nur folgende Daten: Katholiken 78 850, Taufen Erwachsener 3477, Taufen von Heidenkindern 2682, Konversionen 94. Doch wird bei Seoul bemerkt, daß sehr viele Katholiken abwandern, so daß deren Gesamtzahl in Wirklichkeit wohl nicht unter 100 000 stehe. Die Weggezogenen seien aber wegen der seelsorglichen Vernachlässigung in großer Gefahr des Abfalles¹¹.

Schlimmer aber als durch die Abwanderung wird die Mission zurückgehalten durch den Mangel am Notwendigsten. Vergleiche mit andern Konfessionen sind ja an und für sich immer etwas Unangenehmes. Wenn wir dennoch hier wieder darauf zurückkommen, so geschieht es um zu beleuchten und zu lernen. Der Pariser Missionar Cadar zeichnet treffend die Lage des Ganzen durch Schilderung seiner eigenen. In seinem Bezirk

¹ IRM II 12.² ZMR 28, 279/80.³ RM 41, 100.⁴ ZMR 28, 109.⁵ a. a. D. 152.⁶ RM 42, 99/100.⁷ ZMR 28, 152/3. 280.⁸ IRM II 14.⁹ Vgl. ZMR 28, 335.¹⁰ CRu 1912, 46 u. 54.¹¹ CRu 1912, 47.

arbeiten fünf amerikanische Missionare, er allein. Jene haben eine Anzahl reicher Bauten in der Hauptstadt des Distriktes Koangtschyou, er kann sich dort trotz besserer Arbeitsmöglichkeiten nicht aufhalten, weil in der Stadt das Leben zu teuer ist. Deshalb muß er auf dem platten Lande bleiben (!)¹. Jene haben eine Volksschule, bauen gerade eine aussichtreiche Ackerbauschule, besitzen ein Hospital und eine Kirche. Der katholische Missionar aber ist nicht imstande, seinem Versprechen gemäß neben der heidnischen Dorfschule für Knaben eine christliche für Mädchen eröffnen zu lassen und hat zur „ärztlichen Mission“ in seiner strohgedeckten Hütte neben der ebenso ärmlichen Kapelle einen kleinen Wandschrank mit Medizinen. Die protestantische Mission hält eine ganze Anzahl Katechisten mit 40 und Katechistinnen mit 25 Franken Monatsgehalt. Dem katholischen Geistlichen versehen einige Bauern diese Tätigkeit im Nebenamt. Ein Wanderapostolat einzurichten, wodurch die Protestanten reiche Erfolge erzielten, daran kann er gar nicht denken, obwohl einige eifrige Christen mit einem Minimum von Unterstützung diese Sendung gerne auf sich nehmen würden. Cadar schließt mit dem tragischen Satz: „Il est impossible avec le seul viatique alloué per la Propagation de la Foi d'avoir une organisation même élémentaire“². Und doch wäre in Korea die Bekehrung immerhin noch viel leichter zu erreichen als in Japan. Das beweist der Vergleich der Taufen (s. o.) mit der Zahl der Missionskräfte. Allein die Pariser zählen in Japan (mit den einheimischen) 139 Priester, in dem von ihnen (mit der einen Benediktinerabtei: 7 Pères)³ noch exklusiv verwalteten Korea nur 65, und doch sind hier die Jahrestaufen ein gut Stück höher als dort⁴. Gewiß sind die christlichen Koreaner für kirchliche Beiträge nicht unschwer zu haben. Aber die alten Christengemeinden — und auch viele aus jüngerer Zeit — finden sich sehr häufig in einsamer Landgegend — eine Wirkung ehemaliger Verfolgungen. Daher ist ihr Wohlstand nicht bedeutend. Die Bauern von Naparumi zwar brachten es unter den größten Opfern fertig, ihre Kirche in koreanischem Stile selbst zu bauen⁵. Aber das glückt längst nicht immer. So mußte die Kirche zu Tschengtschyou unvollendet liegen bleiben, obwohl Pfarrer und Gemeinde Sou für Sou zusammengespart hatten⁶. Die neue Wohnung des apostolischen Vikars von Taiku haben ihm seine Christen aus eigenem Antriebe gestellt⁷. Den Bauplatz für dieselbe wie für das Seminar im Werte von gut 40000 M. schenkte ein reicher Katholik von Taiku⁸. Fünf Katechumenendörfer erbaten sich sofort, eine Priesterwohnung zu bauen; doch mußte sie der Bischof vertrösten, bis sein neues Seminar neue Kräfte bringe⁹. Dasselbe zählte Ende 1912 nur 18 Insassen (das von Seoul 65)¹⁰. Erwähnt sei noch das Aufblühen der Gewerbeschule zu Seoul, deren Neubau für Lehrerseminaristen 1912 bezogen werden konnte¹¹. Hoffentlich wird auch der

¹ MC 45, 134.

² MC 45, 62/5. Der B. d. Gl. unterstützte 1912 Korea (9 Millionen Bewohner) mit einer festen Spende von 47347,50 Fr. und die Totalzuwendung betrug 60002,50 Fr. Für die etwa 50000 Bewohner der Neuen Hebriden aber entfiel als allocation 44500 und als Totalsumme 62221 Fr. APF 1913, 364 ss.

³ MBI 17, 255.

⁴ CRu 1912, Beil. 3. S. 1.

⁵ MC 45, 284.

⁶ a. a. O.

⁷ MC 45, 457/9.

⁸ RM 41, 94.

⁹ MC 45, 284.

¹⁰ CRu 1912, Beil. 3. S. 1.

¹¹ CRu 1912, 53; MBI 17, 253 ff., sowie die neueste Monographie: Die Handwerker-schule d. deutsch. Benediktiner-Abtei „St. Benedikt“ in Korea.

übrige Teil des Ideales bald erfüllt, das sich die Benediktiner gesteckt haben: Die bisher stärkste christliche Konfession kann einer Mittelschule auf die Dauer nicht entraten und auch das Verspäten einer Hochschule¹ muß oft teuer bezahlt werden, wie Tokio lehrt.

2. China.

Eine besonders stürmische Zeit erlebten im Jahre 1912 die 400 Millionen und die Missionen des Reiches der Mitte. Nachdem schon im Herbst 1911 die modernsten Elemente unter den Chinesen eine offene Revolution gegen die Mandschu inszeniert und deren Abdankung gefordert hatten, konnte Sunjatsen, zum vorläufigen Präsidenten der chinesischen Republik erwählt, am 1. Januar 1912 nach Nanking gehen und dort den Verfassungseid ablegen². Am 26. desselben Monats erklärte er zugunsten des vom Kaiserhaus berufenen Diktators Juanschikai verzichten zu wollen, wenn der Thron abdankte. Am 3. Februar zeigte sich die Kaiserin-Mutter im Namen des gekrönten Kindes dazu bereit, und am 12. sprach Sun Jong, der letzte Herrscher aus der Tsing-Dynastie, seinen Verzicht und die Zustimmung zur Republik aus³. Für die Mission beachtenswert ist die Bestimmung des ersten der drei beigefügten Ausführungsdekrete, das den Kaiser auch weiterhin als den höchsten Priester des Reiches beläßt und ihm die Darbringung der großen Staatsopfer reserviert⁴. Andererseits mußte auch das dritte weitere Folgen fordern, da es in Nr. 7 für Mandschus, Mongolen, Moslems und Tibetaner Gewissensfreiheit in religiösen Dingen garantierte⁵. Nach diesen Beschehnissen hielt Sunjatsen sein Wort und trat zurück (17. Febr.). Juanschikai wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt⁶. So hat das Reich der Mitte überraschend schnell seine tausendjährigen Traditionen über Bord geworfen und sich — wenigstens prinzipiell — in einen modernen Staat verwandelt. Finanznot und innere Unruhen lassen trotzdem den gewaltigen Organismus vorläufig nicht zur Ruhe kommen. Neu an dem Hergang war die Sorgfalt, mit der man jede Verletzung der Fremden zu vermeiden suchte. Zwar kamen einige Schwierigkeiten vor. So wurde der Pariser Missionar Castanet in Szechwan ermordet (4. Nov. 1911)⁷, in Südschantung ein Laienbruder ausgeraubt⁸, in Schensi ein eingeborener Priester durch einen christenfeindlichen Gouverneur unter dem Vorwande der Brandstiftung hingerichtet⁹, die revolutionäre Regierung kann dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Mit am meisten gelitten hat ein Bezirk von Kiangnan, den P. Dugout jetzt übernommen hat. Er fand seine Kirche und Station zerstört, desgleichen alle Kapellen bis auf eine, und von den 2500 Christen waren einige Hundert tot oder flüchtig¹⁰. Auch

¹ Die Protestanten hatten schon 1909 ein „Kolle“ mit 23, heute 76 Studenten; außerdem besteht eine Ärzteschule und zählte man schon zur genannten Zeit 2609 Mittel- und 19077 Volksschüler. Ein „Kolle“ wollen sie jetzt gemeinsam ausbauen (statt der drei bisher vorhandenen). *WMZ* 40, 4 ff. ² *MC* 45, 304/5.

³ *Bosberg-Rekow*, Die Revolution in China, Berlin 1912, 129/30. Vgl. hier auch die Vorgeschichte der neuen Bewegung.

⁴ *Bosberg-Rekow*, a. a. O.; *MC* 45, 402/4.

⁵ *MC* a. a. O. ⁶ *Bosberg-Rekow*, a. a. O.

⁷ *CRu* 1912, 382/9 (biographischer Nekrolog). ⁸ *IG* 4, 350 ff.

⁹ a. a. O. 704. In Nordschensi ermordete man am 13. Juni 1913 den Franziskaner P. Bernat aus But über die rücksichtslose Durchführung des Opiumverbotes durch die Regierung! *AnB*, 20, 335. ¹⁰ *MC* 45, 256/7.

brachten die Verwicklungen, die das Verhalten der Fremden, speziell bei der „Sechs-Mächte-Anleihe“ bereiteten, die öffentliche Meinung bisweilen gar sehr in Harnisch, doch suchte man in allem die nötige Mäßigung zu wahren¹. Auch die letzte Verordnung der ehemals so fremdenfeindlichen Tsingdynastie, die sich mit den Ausländern befaßte, befahl den Schutz derselben (Jan. 1912)². Beiden Seiten mußte eben darum zu tun sein, eine Intervention der Mächte zu verhindern.

Die siegreichen Republikaner aber verleugneten es von Anfang an nicht, daß sie bei den christlichen Amerikanern in die Lehre gegangen waren. Der Agitator Sunjatsen bekannte sich offen als Anhänger der amerikanischen Mission³. Die „Christlichen Vereine junger Männer“ ihrerseits sympathisierten so stark mit der Revolution, daß ein von diesen Kreisen ausgehender Artikel im Japan (!) Evangelist (1913, 1) die Behauptung wagen durfte, das Feldherrnvorhaben des Dr. Sunjatsen sei identisch mit der Bewegung der Vereine christlicher junger Männer. „Die Listen der Mitglieder der chinesischen Vereine (junger Männer) in Tokio und Amerika werden in der Gesellschaft fortleben. Sie enthalten die Namen derer, welche die Washingtons, Hamiltons und John Marshalls der neuen Republik geworden sind“ (?). „Die Revolution ist im wirklichen Sinne eine christliche Revolution gewesen...“⁴ Weiter wird daselbst berichtet, daß von den 350 Provinzialbeamten in Kuangtung 250 Christen seien oder doch dem Christentume naheständen, ein ehemaliger Pastor als Ratgeber des jetzigen Gouverneurs funktionierte usw. Natürlich war es den Katholiken nicht möglich, in so weitgehendem Maße an der Umstürzbewegung teilzunehmen. Aber wenn man auch nicht wie eine Versammlung protestantischer Missionare Telegramme an den Hof schickte und sofortige Abdankung forderte⁵, so klingt doch in fast allen Berichten ein gewisser Optimismus durch gegenüber dem neuen System. In der Tat schienen sich ja auch die Verhältnisse seit den Februarereignissen schnell zugunsten der Mission zu ändern. Sunjatsen nahm an protestantischen Gottesdiensten teil, gelegentlich aber auch an einem katholischen. Am 11. Mai 1912 war er in Kanton bei einem „Tedeum“ zugegen, das zum Dank für Gottes Leitung und den Schutz der Christen während der Unruhen gehalten wurde. Darnach hielt er an die Missionare und Christen eine Ansprache, die nach dem Berichte der französischen Mission in dem Satze gipfelte: *La religion est le complément nécessaire du Code et je m'en voudrais de ne pas favoriser de tout mon pouvoir la liberté, pour mes compatriotes de l'embrasser, et pour vous nobles Français, évêque et missionnaires, de continuer à la prêcher activement*⁶. Ist nun auch Sunjatsen inzwischen in die zweite Revolution verwickelt und dabei als „Rebelle“ erklärt worden, so konnte das doch die Stellungnahme der Regierung nicht ohne weiteres ändern, denn Sun stand mit seinen Gesinnungen nicht allein. Wenigstens drei Mitglieder des ersten republikanischen Kabinetts waren ausgesprochene Christen⁷, ein Katholik vorübergehend Premierminister, dann Minister des Auswärtigen. Es ist der bekannte Lu Tseng Tsiang, der auch die Regierung vertrat, als am 21. April 1913 der

¹ IRM II 17; RM 40, 140. 1. ² MC 45, 402/4. ³ RB 54, 998. ⁴ JMR 28, 89/92.

⁵ So nach Schwagers Mitteilung in TG 4, 350 ff., die sich auf RB 16. Febr. 1912 stützt. Vgl. den gegenteiligen Beschluß einer ebenfalls zu Schanghai abgehaltenen Konferenz protestantischer Missionare vom 3. Dez. 1912 in JMR 28, 53.

⁶ MC 44, 316/7; 45, 2.

⁷ IRM II 19/20.

Wunsch derselben um Fürbitte der christlichen Gemeinden in der Peking-
Kathedrale erfüllt wurde¹. Juanschikai selbst ließ sich bei dieser Gelegen-
heit durch seinen Sekretär Tang Tsai Tschang vertreten. Mit dem Bischof
von Peking pflegte er wiederholt freundschaftlichen Verkehr, während zu-
gleich der Übertritt seiner Mutter, der Führerin der modernen chinesi-
schen Frauenbewegung, behauptet wird². Jedenfalls konnte man schon mit
der Tatsache zufrieden sein, daß Juanschikai am 29. April 1912 in einer
Botschaft an den beratenden Ausschuß für volle Religionsfreiheit eintrat³.
Es war dies ohne Zweifel das kostbarste Geschenk, das die Revolution von
Anfang an zu bringen versprach. In der Tat wurde das Prinzip völliger
religiöser Freiheit und bürgerlicher Gleichberechtigung der Christen nicht
angetastet. Somit brauchen sie jetzt nicht mehr das Odium zu tragen, daß
ihre Existenzmöglichkeit nur durch auswärtige Verträge sichergestellt wäre, durch
Verträge, die eben deswegen sofort übertreten wurden, wenn die Mandarine
sich hierbei sicher wußten. „Die Beamten pflegten ehemals zu sprechen vom
'Volke von China und den Christen'. Das ist jetzt vorbei“⁴. An Aufwallungen
der Intoleranz fehlte es ja nicht; aber sie richteten sich eher gegen die alten
heidnischen Kulte als gegen das Christentum. So wurde mancherorts das
althergebrachte Weihrauchopfer untersagt. Den Besitz des taoistischen Ober-
priesters zog man zu Staatszwecken ein⁵. In Kanton wurde den alten Göttern
und Götzenbildern der Prozeß gemacht und ihre Hinrichtung angeordnet, der
dortige Nordsternempel in eine Herberge umgewandelt⁶. Der berühmte Himmels-
tempel, bisher als eine der erhabensten Stätten Chinas angesehen, wird gar
zur landwirtschaftlichen Versuchsstation! 50 000 Ableger verschiedener Baum-
sorten sind bereits auf dem Tempelgelände angepflanzt, 500 chinesische und
50 Merinoschafe zu Züchtungszwecken dorthin verbracht⁷. Im Juli 1912
fand zu Peking eine Unterrichtskonferenz statt. Dieselbe forderte allgemeine
Errichtung von Schulen. Für arme Orte beließ man die Möglichkeit einer
Dispens; Privatschulen sollten gestattet sein. Auch gab die Regierung deutlich
ihre Absicht kund, dem Unterricht jede religiöse Sonderfärbung zu benehmen⁸.
Das bedeutete zunächst für die Mission einen Vorteil, wenn auch nicht ihr
letztes Ideal. Für die Parlamentswahlen wurde am 10. August 1912 ein
Reglement erlassen, das unter anderm das aktive wie passive Wahlrecht für
Bonzen so gut wie für protestantische Prediger und katholische Priester suspen-
diert. Schullehrer und Schüler haben kein passives Wahlrecht⁹. Auch die
heidnischen Beamten schlagen jetzt gegen die Christen einen ganz andern Ton
an als früher. Wie ein schöner Traum erschien es zumal den Altchristen,
als nun auf einmal die Ihrigen dem Staate dienen durften¹⁰. Die heidni-
schen ebenso wie die christlichen Bewohner von Hata in der Mongolei staunten
gewaltig, als eines Tages in allen Stadtteilen mächtige Plakate im Namen
des Delegierten der Republik — eines Katholiken aus Szetschwan namens
Franz Tschou — verkündeten, die katholische Religion stehe unter dem

¹ MC 45, 241/2. ² Kathol. Missionskorrespondenz 4, Nr. 5; RM 40, 228; AnB 20, 210.

³ ZM 28, 333/5. ⁴ ZM 28, 91. Auch die Abschaffung des kaiserlichen Harems, die
Einführung des Gregorianischen Kalenders, des „Roten Kreuzes“ und die Sonntagsfeier
kennzeichnen den Umschwung der Gesinnung. RM 40, 228. Ein Katholik wurde zum
Präsidenten von Kiangsu gewählt, lehnte aber ab; a. a. O. 274. ⁵ IRM II 18. Echo
de la Mission du Chan-tong or. IX, 167. ⁶ ZM 28, 52. ⁷ ZM 28, 180.

⁸ IRM II, 18.

⁹ MC 45, 462.

¹⁰ Vgl. MC 45, 277/8.

Schutze der Regierung, und ein jeder könne sich ihr frei anschließen¹. Übertriebene Hoffnungen könnten allerdings auch Enttäuschungen gebären, wie es uns auch als zu weitgehend erscheint, wenn in einer Charakterisierung der gegenwärtigen Lage die Behauptung gewagt wird, protestantisch werde China nie². Wurde nicht auch ähnliches über den Autoritätsstaat Japan gesagt? Wer möchte aber abstreiten, daß der Katholizismus dort sehr ins Hinter-treffen geraten ist? Gewiß, der Boden Chinas ist zurzeit für christliche Ideen sehr empfänglich. „Je mehr Missionare nach China kommen, um so lieber wird es der chinesischen Regierung sein,“ so lautet ein viel beachtetes Wort des Vizepräsidenten der Republik³. Man erwartet allerdings, nicht ganz mit Unrecht, daß die Missionare die letzten sein werden, die durch Befürwortung ausländischer Protektorsansprüche der Mission oder dem Christentum einen politisch unangenehmen Beigeschmack erhalten. Schon jetzt wird eine äußerst diskrete Handhabung dieses Sonderrechtes nötig sein. Mißbräuche können nun besonders schädlich wirken, auch wenn eine christliche Partei die Exterritorialität einer andern Konfession gegenüber ausspielt, wie es kürzlich von einer amerikanischen Mission gemeldet wurde⁴.

Auf Reaktionen mußte man sowieso gefaßt sein. Das zumal wegen der radikalen Beseitigung des Konfuziuskultes. Die Beamten der Republik gingen nicht mehr zu den Tempeln, in den Staatsschulen brauchten die Lernenden nicht mehr am 1. und 15. des Monats ihren Kotou vor Kongtse zu machen, das tse yüo (der Meister sagt) verstummte auf ihren Lippen, die altchinesischen Weisheitsbücher wichen modernen Büchern⁵. Das Unterrichtsministerium selber hatte die Beseitigung der Klassiker veranlaßt und die oben erwähnte Konferenz zu Peking war für die Beseitigung des Schulkultus eingetreten⁶. Der Unterrichtsminister des Reiches Tai Yuan Pei wußte sich bei diesem Vorgehen⁷ einig mit bedeutenden Ressortministern in den Provinzen. So hatte der Unterrichtsminister Kuangtung eine direkte Aufforderung dazu gesandt. Selber Christ empfahl dieser den Vertretern seiner Provinz direkt die Einführung des Christentums. Das setzte dann aber heftige Angriffe gegen ihn im Landtage ab⁸. Stärkere Dimensionen nahm die Reaktion zugunsten der privilegierten Stellung des Konfuziuskultus besonders im mehr konservativen Norden an. Der Versuch, die Verehrung des chinesischen Philosophen zur Staatsreligion zu erheben, fand in Männern wie General Changhün, Wangsifan⁹, Dr. Chen-Huan-Chang¹⁰ offizielle Fürsprecher, sogar Juanshikai schien dazu zu neigen. Zwar hat sich am 14. Oktober 1912 die Verfassungskommission für unbeschränkte Religionsfreiheit ausgesprochen, und das auf die Anstrengungen einer katholischen Deputation hin¹¹. In Sjetshwan, Peking und anderswo bildeten sich indes konfuzianische und buddhistische Vereine¹². Für den Herbst 1913 war ein Kongreß an der Beisetzungsstätte Kongtse zu Chü-fu angesetzt. Zum chinesischen Neujahrstag (26. 1.) 1914 beabsichtigte Juanshikai wieder im Tempel des Himmels angestanden mit der alten Staatstracht den offiziellen Gottesdienst abzuhalten¹³. Schon vorher war der Geburtstag des Meisters (27. Sept.) für schulfrei erklärt worden¹⁴.

¹ MC 45, 472.² MC 45, 464 ff. Vgl. die entgegengesetzten Darlegungen RM 42, 86.³ ZMR 28, 212.⁴ RW 14. Dez. 1913.⁵ Vgl. die interessante Schilderung von

Bischof Henninghaus in RM 42, 29/33.

⁶ ZMR 28, 50/1; IRM II, 15.⁷ MR 340, 137/8.⁸ MR 340, 87 ff.⁹ RM 42, 29/33.¹⁰ ZMR 28, 333/5.¹¹ Beil. 3. Germania¹² 18. Nov. 1913; vgl. auch ZMR 28, 334.¹³ RM 41, 279.¹⁴ RW 55, 47.¹⁵ RM 42, 73.

Während die Mission aus der neuesten Entwicklung auf ihre Weise Vorteile zu gewinnen sucht geht die Politik „christlicher“ Mächte von der Schwäche des gärenden Reiches aus, um im Trüben neue Erwerbungen zu vollführen. Für die Mission würde es allerdings längst nicht so schädlich wirken, wenn England Tibet unter seinen Einfluß brächte, als man es bei der „Verselbständigung“ der nördlichen Mongolei befürchten muß, die ja in Wirklichkeit einer russischen Akquisition gleichkommt. Sobald die Wirren im Reiche der Mitte größer wurden, gingen die Russen an die Arbeit. Der mongolische Selbständigkeitstrieb wurde aufgestachelt, und die Petersburger Regierung übernahm dann die Sorge für Erfüllung der entsprechenden Wünsche¹. Der endgültige Erfolg kam erst am 5. Nov. 1913 durch Unterzeichnung des russisch-chinesischen Vertrages über die nördliche Mongolei. Hierdurch wurde deren Autonomie gesichert, China verlor das Recht Truppen dorthin zu senden und zu kolonisieren, dagegen wurde es Rußland zugestanden, „der Sicherheit halber“ Konsulatswachen in beliebiger Stärke aufzustellen²! Daß die despotischen Manieren der „modernen“ Russen einer katholischen Mission in ihren Schutzstaaten freie Bahn gewähren werde, wird von keinem ostländischen Missionar erwartet. Ist man doch nicht einmal im freien China vor russischen Behelligungen sicher. Noch vor kurzem ließ die Petersburger Regierung im Reiche der Mitte durch die Konsulate mitteilen, kein katholischer Missionar dürfe die transsibirische Bahn benützen, ohne spezielle Erlaubnis, die drei Monate vorher in der russischen Hauptstadt einzuholen sei³.

Es hat somit die augenblickliche Schwächung Chinas durch die Revolution auch ihre Schattenseiten für den Missionsbetrieb. Und das nicht nur wegen der äußeren Politik. Auch die ruhige innere Weiterentwicklung ward für den Augenblick behindert, freilich um dann, wie es scheint, zu desto günstigeren Resultaten zu führen. Die nachfolgenden im Calendrier annuaire von Zikawei enthaltenen Angaben über den Stand und das Resultat von 1912 lassen erkennen, daß die Zahl der Katholiken nur um etwa 60 000 zugenommen, d. h. zirka 40 000 weniger als 1911⁴. Es ist aber mit in Rechnung zu setzen, daß bei einigen Vikariaten die neuesten Zahlen nicht zur Verfügung standen. Die Zahl der Christen und Katechumenen ist also sicher etwas höher anzunehmen. Dann ist freilich auch das Verhältnis zwischen Priesterzahl und Gläubigen noch ungünstiger, als es sich nach der gebotenen Statistik ergibt. Danach kommt auf 845 Christen oder Katechumenen je ein Priester. Setzt man dazu noch die große Zersplitterung der Gemeinden und die Millionen des Missionsobjektes in Rechnung, so ist leicht zu ersehen, daß die Priesterzahl angesichts der günstigen Lage des Augenblicks zu einer kraftvollen Ausnützung bei weitem nicht genügt. (S. Tabelle folgende Seite.)

Die verschiedensten Nachrichten bestätigen, daß die Aussichten trotz des vorläufigen Niederganges der Zuwachszahl gerade jetzt sehr gestiegen sind. Zunächst begannen die bisherigen Herren des Landes, die Mandschu, von der Not gezwungen, dem Christentum gegenüber eine ganz andere Stellung einzunehmen als bisher. Über Nacht aus ihren Staatspensionen und privilegierten

¹ Weltjahrbuch 1913, Berlin (Germania), 45. Auch in Chinesisch-Turkestan faud man Gelegenheit zur Einmischung. RM 40, 252.

² RM 54, 956; die einzelnen Bestimmungen desselben ebenda, 1006.

³ RM 54, 955.

⁴ RM 41, 185/7.

Stand der katholischen Chinamission.

	Euro- päische Priester	Einge- borene Priester	Katholiken	Katechu- menen.
I. Synodalregion (Tschei, Nord-Honan, Mandschurei, Mongolei)	364	202	490 471	65 296 ¹
II. Synodale. (Ili, Kansu, Schensi, Schansi und Schantung)	259	116	203 790	103 182 ²
III. Synodale. (Honan, Hupe, Hunan, Kiangsi, Tschekiang, Kiangnan)	373	191	407 430	183 932 ²
IV. Synodale. (Kueitscheu, Szetschwan, Kientschang, Jünnan, Tibet)	253	142	163 229	80 349
V. Synodale. (Fokien, Amoy, Hongkong, Kuangtung, Kuangsi, Macao), Mis- sionsprokuren	524	70	166 338	15 461 ²
Insgesamt	1503	721	1 431 258	448 220

Stellen verdrängt, fanden sie Schutz und reichliche Unterstützung bei den Missionaren, auf denen doch ehemals ihre Hand so schwer gelastet hatte. Die sichere, ja einflussreiche Position der westländischen Glaubensprediger ermöglichte diesen in der Tat, Tausende von Mandschu vor den erbitterten Chinesen zu retten. Die Tartarenstadt Kingtschu in Süd-Hupe ³ zählte 27 000 Einwohner. Gegen den Ansturm der chinesischen Republikaner konnte sie sich nicht halten. Verhandlungen mit den „Rebellen“ scheiterten. Der Untergang stand bevor. Da trat der Missionar Sterkendries für sie ein, und es kam zu einem rettenden Vergleich. Das löste eine wahre Bewegung zum Christentum aus. Freilich waren die Motive nicht gerade die übernatürlichsten: als Christ hoffte man am ehesten geschützt zu sein. Aber die Glaubensboten hielten mit Recht dafür, daß dennoch dem Andrang Rechnung zu tragen sei. Eigentlich sind ja fast bei jeder Konversion die ersten Anknüpfungspunkte äußerlicher Art. Es kommt darauf an, daß eine genügende Verinnerlichung erreicht wird, bevor man die Taufe vollzieht. Natürlich wird bei so außerordentlichem Anlasse die Veredelung der Beweggründe doppelt gründlich zu geschehen haben, sollen nicht heidnischer Sinn, Neigung zu gelegentlicher Wiederabtrennung ernstliche Schwierigkeiten bereiten. In der genannten Tartarenstadt mußten sofort drei Oratorien, zehn Schulen und drei Frauenkatechumenate mit Arbeitsstätten und Lehrhäusern eingerichtet werden. Letztere wegen der sozialen Verelendung, die sofort eintrat, als die staatlichen Einkünfte der Mandschu nicht mehr flossen ⁴. Auch anderswo traten die Missionare rettend für die Gestürzten ein. Die bisherigen Obrigkeiten von Yatcheou fanden im Pariser Missionar Gire ihren Fürsprecher. Unter anderm rettete er einen Unterpräfekten durch persönliche Verwendung beim Truppenchef der Republikaner ⁵. Günstige Erfolge auf Grund dieser neuen Lage meldet auch der apostolische Vikar von Nord-Fokien, Mgr. Aguirre. Er schreibt, daß die Tartaren von Foutcheou sich zum erstenmal seit 200 Jahren der Mission zugänglich erwiesen. Jeden Abend wird 200 Erwachsenen die christliche Lehre erklärt und Sonntags wohnen mehr als 300 der hl. Messe bei ⁶. Eine spätere

¹ Bei 2 Vikariaten fehlt die Katechumenenzahl.

² Bei 3 Vikariaten fehlt die Katechumenenzahl.

³ MC 45, 3.

⁴ MC 44, 229. 361/4.

⁵ MC 45, 3.

⁶ MC 45, 3. 231.

Nachricht aus Kington besagt, daß schon 1200 Tartaren getauft worden. Im Sommer 1912 zählte man 5000 die sich durch die feierliche Anbetung als Katechumenen der katholischen Kirche bekannt hatten. Die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens unterhalten mehrere Hundert Frauen durch Anleitung zur Arbeit in eigenen Werkstätten, was jedenfalls besser wirkt, als einfaches „Almosen geben“. Das ganze Elend zu lindern war freilich nicht möglich¹.

Aber auch unter der eigentlich chinesischen Bevölkerung wächst die Neigung zum Christentum. Von Wentchow in Tschekiang lesen wir, daß sich zu Weihnachten 1912 Tausende von Katechumenen in der Kirche gedrängt. Nur 45 der eifrigsten und bestunterrichteten empfingen die Taufe. Überall im Vikariat versammeln nun die alten Christen selbst allabendlich die Katechumenen, um ihnen die Gebete und den Katechismus beizubringen. Die Zahl der Katechisten mehrt sich schnell. Man denkt daran, diesen Eroberungszug noch viel weitgehender zu organisieren, wenn sich nur die nötigsten Mittel zur Stellung der Katechumenenhäuser usw. aufreiben lassen². Nach der neuesten Wendung der Dinge mehren sich zu Peking auch die Übertritte von Reichen und angesehenen Personen. Die Schwester des Prinzen King, des letzten großen Ministers der Tsingdynastie, wurde durch die Pflege der Schwestern gewonnen und bekehrte sich noch auf dem Sterbebette. Immerhin ist auch jetzt die Zunahme der Bekehrungen noch mehr bei den Armen zu konstatieren. Da tun die materiellen Anknüpfungspunkte das ihrige. Die Mission findet bei der herrschenden großen Not reichliche Gelegenheit zum Wohltun. So kommt es, daß die Katechumenenzahl für Peking auf 35000 angegeben wird³. Wie verschieden der Intensitätsgrad der missionarischen Durchbringung allmählich wird, zeigt gerade Nord-Tscheli (Peking), wo jetzt schon auf 32 Bewohner ein Christ kommt, während von den 8000000 Bewohnern Ost-Kiangsis erst jeder 360ste katholisch ist. Man glaubt, daß sich die Peking-Taufbewerber leicht auf die doppelte Höhe hätten bringen lassen, wären nur die Arbeitskräfte zur Hand gewesen. Beim Konsekrationsjubiläum des Bischofs Coquet (Lazarist) von Südwest-Tscheli beteiligten sich die Behörden und sogar der Oberbonze der kaiserlichen Pagode⁴. Auch anderswo ist das Ansehen der Christen sehr gestiegen: zu Kao-ghiao in Kiangnan schlossen die heidnischen Kaufleute von selbst ihre Läden und nahmen an den Einzugsfeierlichkeiten teil, die zu Ehren des auf Pastoralreise begriffenen Bischofs veranstaltet wurden⁵. Die Notabeln von Sanzian haben der Mission die Besitztitel sämtlicher Pagoden übergeben⁶.

Um die außerordentlich günstige Gelegenheit auszunützen, läge auch eine außerordentliche Kräftevermehrung und Finanzierung im dringendsten Interesse der Sache. Aber bisher war davon leider noch wenig zu merken. Wenn schon die IRM⁷ ihr Bedauern darüber aussprechen muß, daß die protestantische Welt dem „Finger Gottes in der Geschichte“ Chinas im allgemeinen wenig Verständnis entgegengebracht, so würden wir es als noch viel beschämender empfinden, gelänge es der an Idealen so

¹ MC 45, 340 ff.; AnB 20, 265.

² MC 45, 99.

³ MC 45, 241/2. Vgl. damit die Angaben des erwähnten Calendrier, der für das ganze Vikariat nur 17865 Katechumenen registriert. RM 41, 186. Im Mai 1913 konnte gar ein Missionar von Peking berichten, daß dort allein 37000 Chinesen getauft worden (... viennent d'être baptisés à Pékin. MC 45, 401).

⁴ MC 45, 483/4.

⁵ MC 45, 483/4.

⁶ RM 42, 17.

⁷ 2, 78.

reichen katholischen Kirche nicht, wenigstens noch nachträglich die Gelegenheit einigermaßen auszunützen. Die einzige Neuerrichtung, die die Acta apostolicae sedis¹ für 1912 zu dokumentieren haben, ist die des Vikariates „Kütsentscheli“, das von Nordtscheli für die (bürgerliche) Präfektur Tientsin abgezweigt wurde. Die Lazaristen bekamen aber für das neue Gebiet keine neue Hilfe, wiewohl sie sehr an Priestermangel leiden². Als eine gewisse Entlastung mag die Abtretung der Unterpräfektur Tsinkhyiem, die bisher zu Süd-Szetschwan gehörte, an das erst vor einigen Jahren errichtete Vikariat Kientschang gelten³. Die Priesterzahl ist von 2108 im Jahre 1911⁴ auf 2224, also um 116 Kräfte gewachsen, d. h. um etwas mehr als zwei für jedes einzelne der 49 Missionsgebiete. Das ist das Mindestmaß eines normalen Zuwachses, der zur günstigen Lage und selbst zur Zahl von 60000 Neuchristen in schlechtem Verhältnis steht. Zudem ist die Verteilung eine sehr ungleiche und manche Gebiete haben ein Minus an Priesterkräften zu verzeichnen⁵. Nun mag ja die stürmische Entwicklung des Jahres 1911/12 als Entschuldigungsgrund dafür gelten. Desto mehr müßte alles daran gesetzt werden, jetzt unsre Gewissenspflichten zu betonen, die wir jenen 400 Millionen gegenüber haben.

Es ist erfreulich, daß die Zeichen zahlreicher werden von einer immer ausgedehnteren Mitarbeit der einheimischen Christen. Wie der bekannte Missionar Kerwyn in einem Essai ausführt, bildeten bisher die eigentlichen Altchristen in weiten Gebieten nach außen abgeschlossene Verbände (Cheng Kiao hoei = Gesellschaft der heiligen Religion). Trotz des inneren Haltes, den sie dadurch gewannen, hatte die Mission auch ihre Nachteile davon. Denn auf die beschriebene Weise wurde man zu leicht exklusiv gegen alles, was heidnisch hieß, hielt die Böhendener von vornherein für verloren, dachte kaum, daß man etwas zu ihrer Bekehrung tun solle. Die Gläubigen waren leicht zu haben, wenn es galt, für ihre eigene Kirche etwas zu tun, ja eine gewisse Rivalität zwischen den einzelnen Gemeinden brachte hier oft noch mehr Schwung hinein. Mancherorts haben die Altchristen den kirchlichen Zehnten eingeführt und suchen den Missionar kräftig zu unterstützen⁶. Aber der Sinn für das Apostolat unter ihren Landsleuten war ihnen vielfach abhanden gekommen. Zwar ist diese mehr defensive Stellungnahme wohl als Wirkung der langjährigen Verfolgungen und Veräntungen zu verstehen, gerade die neue Wendung der Dinge verlangt aber energisch, daß es anders werde. Der einheimische Klerus hat sich 1912 um 21 vermehrt. Das genügt aber kaum, um auch nur die Pastoration der 60000 Neubekehrten auf diese Schultern zu laden. Dabei steht das Verhältnis in einigen speziell den Pariser Missionsgebieten so, daß man schon mit der Notwendigkeit zu rechnen beginnt, die gesamte direkte Seelsorge und Missionstätigkeit in die Hand der einheimischen

¹ 4, 489.² Kath. Missionskorrespondenz 4, Nr. 5.³ Geschehen am 30. April 1912, Acta ap. sed. 4, 367.⁴ 3M II, 212.⁵ So, wenigstens soweit die Statistiken in 3M II, 212 (1911) und RM 41, 186 zuverlässig sind, Kweitschou, Jünnan, Süd-Szetschwan, Süd-Schenji, Kiangnan. Letzteres zählte 1910 204 Priester, am 1. Juli 1913 nur mehr 191 (Mission du Kiangnan confiée aux Pères de la Compagnie de Jésus [1913], État comparatif). Es verlor 1911/12 durch den Tod 14 Priester für die nur 5 neue nachrückten. RM 41, 101. Ende 1913 wurden spanische Jesuiten zu Hilfe geschickt; ebenda 42, 101.⁶ MC 45, 45 ff. 57. Ein Beispiel MC 45, 303 von Neumeng in Tschekiang, wo die Christen für ihre eigene Kirche 1000 Fr. sammelten.

Priester zu legen, während die paar Europäer kaum noch für die Unterrichtsanstalten und die Oberleitung genügen werden. So liegen die Dinge z. B. in Südszechuan¹. Vermutlich wird es auch wohl noch lange so gehen, daß die Zahl des einheimischen Klerus nur langsam wächst, zumal auch für die Ausbildung der Kleriker vielfach recht ungenügende Kräfte zur Verfügung stehen. Für die 80 Seminaristen in Kanton, die man übrigens *scrupuleusement ségrégés de la vie mondaine* hält, sind immerhin noch drei Priester zur Verfügung². Dagegen hat das priesterarme Vikariat von Hongkong (20 europäische Priester vom Mailänder Seminar und 20 einheimische) für die Erteilung des gesamten humanistischen wie philosophisch-theologischen Unterrichts nur einen Missionar übrig, der zudem noch als Regens und Spiritual funktioniert³. Der Wert gemeinsamer Bildungsstätten dürfte wohl für das Missionsfeld noch mehr außer Frage stehen als für die Heimat. Denn die zu befürchtende Minderwertigkeit wird dort zum wenigsten ebenso schädlich sein, wie etwa in Italien, wo der hierin gewiß erfahrene Papst Pius X. mit Nachdruck auf den Weg gemeinsamer Seminarien hingewiesen hat. Ost-Kiangsi hat die Beobachtung gemacht, daß von den Schülern des Knabenseminars, das zurzeit 70 Schüler zählt, nur ein Zehntel zum Ziele kommt⁴. Das geht ja übrigens in europäischen Ländern oft ähnlich, zeigt aber doch, daß noch lange mit einem schwachen einheimischen Klerus gerechnet werden muß. So kommt es, daß selbst das Vikariat der sonst so energischen Steyler Patres über Priester-mangel Klage führt, und nur so ist es zu verstehen, daß hier wie anderswo auf die hohen Taufbewerberzahlen nur so wenige Jahrestaufen fallen. Südschantung z. B. hatte 1912 52506 Katechumenen und nur 4565 Taufen Erwachsener (dazu noch 2894 von Christenkindern)⁵.

Es ist somit zu begrüßen, daß die Mitarbeit der Laien mehr und mehr herangezogen wird. Die Katechistenzahl ist mancherorts schon recht bedeutend. So zählt Südschantung deren 300, sowie in eigenen Vorbereitungsschulen 80 Katechistenschüler und 87 Schülerinnen⁶. In Tschekiang arbeitet man jetzt auch mit Wanderkatechisten. Es werden eigene *catéchistes prédicateurs* unterschieden. Zwei eifrige unter ihnen, Ling und Dzeng haben 1912 in kurzer Zeit 184 Erwachsene der Yung-ko-Djie-Ebene gewonnen, die 1913 der Priester Li taufen konnte⁷. Kiangnan zählt Mitte 1913 als eingeborenes Hilfspersonal auf: 16 Katechisten im Ordensstand, 195 *Présentandines*, 247 Katechisten, 567 Schullehrer und 730 Lehrerinnen, dazu dienen noch etwa 880 Jungfrauen kirchlichen Zwecken⁸. Allerdings bedeutet dieser Apparat für die Mission auch einen stets wachsenden Kostenpunkt. So ist dies in der Jahresrechnung des Franziskanerpaters Wand (Nordschantung) die höchste Nummer (3000 M.)⁹. Noch zeitgemäßer ist, daß neuestens auch die mehr gelegentliche Mitarbeit der Laien größere Dimensionen annimmt und systematisch zur Auswirkung gebracht wird. Die Stärke des protestantischen Missionsbetriebes hatte ja schon länger in der freien Mithilfe möglichst zahlreicher Laien einen ihrer bedeutendsten Faktoren aufzuweisen. Auch das

¹ MC 45, 443.² MC 45, 449.³ J. Schmidlin im MAn 62, Nr. 973.⁴ MC 45, 313.⁵ StM 40, 57.⁶ a. a. O. Den geprüften Katechisten wird ein Monatslohn von 8—10 Diao (6—8 M.) bezahlt. RM 40, 186.⁷ MC 45, 303.⁸ Miss. d. Kiangnan (1913) Etat. 4^o.⁹ 7. Jahresber. d. Franzisf. Missionsver. 10. Zur Katechistenfrage in Ostschantung siehe Echo de la Mission du Chan-tong or. X 155 ss.

heimatliche Kulturleben fordert laut einen Vergleich heraus und weist die Dringlichkeit religiöser Organisationen aktiven Charakters für irgendwie komplizierte soziale Zustände nach. So können wir denn die Entstehung der Union d'Action Catholique Chinoise als eines der hoffnungsreichsten Symptome chinesischen Missionslebens betrachten. Ihre Anfänge gehen schon einige Jahre zurück. Der Lazarist Selinka gründete in Yenchin eine Vereinigung eifriger Christen zwecks Mithilfe im Apostolat. Sie zerfiel in Leiter und ausführende Mitglieder. Die letzteren verpflichteten sich, jedes Jahr wenigstens drei Familien zu bekehren. 1909 auch nach Tientsin verpflanzt, hatte das anfangs bescheidene Unternehmen von nun an in dieser bedeutenden Station ihren Hauptsitz. Drei weitere Orte schlossen sich an. 1911 hielt man zu Tientsin einen ersten Kongreß, zu welchem 60 Delegierte erschienen. Die Beschlüsse lauteten dahin, daß ein jeder zunächst seine eigene Heiligung ins Auge zu fassen habe, sodann, daß die Tätigkeit auf alle Bevölkerungsklassen ausgedehnt werden müsse, die übernatürlichen Mittel reichlich zu verwenden seien, 1912 eine neue Versammlung stattfinden solle. Letztere kam wegen der inzwischen eingetretenen Überschwemmungen nicht zustande. Eine Anzahl Mitglieder betätigte sich erfolgreich in der Abhaltung öffentlicher Vorträge über religiöse Stoffe. Küstentsehi zählte zu Ende 1912 acht große Säle, die zu diesem Zwecke gemietet worden. Davon waren sieben in Tientsin selber¹. In Chuchow war die Einrichtung beschloßen². Natürlich konnten nur gebildete Katholiken eine solche Aufgabe übernehmen, zumal sich daran freie Einzelaussprache in einem anstoßenden Gemache angeschlossen, eine Gelegenheit, von der reichlich Gebrauch gemacht wurde. Zahlreiche Bekehrungen wurden erreicht, und es waren — das ist äußerst charakteristisch — bei den Parlamentswahlen alle wahlberechtigten Katholiken auf die eben genannte Weise erst neu gewonnen worden³. Die Wahlberechtigung setzt nämlich voraus, daß der Wähler entweder eine Volksschule leitet, an einer Mittelschule unterrichtet oder eine Universität mit Erfolg besucht hat. Der erste Konferenzredner, Lu, hatte innerhalb eines Monats 71 Katechumenen eingetragen und 23 Erwachsene zur Taufe vorgeschlagen. Außerdem wurden auch in Arbeiterversammlungen, Interessenvereinigungen, im Roten Kreuz und sonstwo derlei Vorträge abgehalten mit fast noch größerem Erfolg — und auch billiger, weil die Saalmiete wegfiel⁴. Für den Verein scheint unter den Christen eine große Begeisterung zu herrschen. Kinder, Frauen und Greise, selbst Bettler bringen ihren Heller, damit der katholische Verein auch finanziell seiner Aufgabe gerecht werde⁵. Inzwischen hatten die benachbarten Franziskaner und Jesuiten ähnliche Ansätze ins Leben gerufen und zu einer Gesamtorganisation mit dem Namen U. A. C. C. verbunden. Dieser schlossen sich nun die Lazaristen an. So konnte am 4. August 1912 zu Tientsin unter dem Voritze des Redakteurs der Zeitung Kuangilu die erste Generalversammlung abgehalten werden. Dabei fand das von den Franziskanern und Jesuiten entworfene Statut allgemeine Annahme⁶. Recht moderne Themata standen zur Diskussion, so z. B. die Förderung des Schulwesens, Bekehrung der Frauen⁷. Im Zusammenhang mit dieser Bewegung steht auch die Einrichtung öffentlicher Lesehallen zu Peking,

¹ MC 44, 598/9. Über einen ähnlichen Versuch in Schanghai siehe RM 41, 175. Weiteres ebenda, 219. ² MC 45, 278. ³ Im Provinziallandtage von Nanjing saßen zwei Katholiken. RM 41, 218. ⁴ Beil. 3. Germania 18. Nov. 1913. ⁵ MC 44, 598/9.

⁶ Vgl. d. Entwurf in Echo de la Miss. du Chan-tong or. X 133 ff. ⁷ MC 44, 598/9.

Tientsin und in vielen andern großen Städten. Christliche Literatur und katholische Zeitungen stehen den Benutzern zur Verfügung¹. Es wäre zu wünschen, daß derlei Organisationen sich bald überall durchsetzen, da sie dem erwachten Drang der Chinesen nach abendländischer Bildung ebenso entgegenkommen, wie sie missionarische Einwirkung auf bisher unzugängliche Kreise ermöglichen. Auch diesen durchaus zeitgemäßen Missionsbestrebungen vermöchte das am 31. Mai 1911 von der Propaganda angeregte chinesische Generalkonzil² einen großen Zug zu geben. Viel Aussichten auf eine baldige Abhaltung scheinen allerdings noch nicht zu bestehen. Bischof Henninghaus z. B. teilt mit, daß ihm das betreffende Schreiben der römischen Behörde erst zu Ostern 1912 zugegangen sei — eine Folge der Verkehrsstörungen durch die revolutionären Wirren. Die fünf Synodalregionen wählen je zwei Vertreter, die dann zusammen in Peking, Hongkong oder Schanghai über die vorzulegenden Fragen beraten und ihre Ergebnisse zur Begutachtung an die Bischöfe weitergeben, wonach dann Rom über den Gegenstand wie über die Abhaltung der Synode überhaupt das letzte Wort sprechen wird³. Dieser umständliche Vorbereitungs- weg hat jedenfalls das Vorteilhafte an sich, daß ein gründliches Programm vor- gearbeitet wird. Daß die katholischen Laien an der Gesamtentwicklung einen leb- haften Anteil nehmen, zeigt unter anderm auch das Besuch, das, wie Schmidlin von Kardinal Gotti erfuhr⁴, eine Anzahl derselben direkt an die Propa- ganda gesandt, um unter Hinweis auf die protestantischen Unternehmungen eine viel stärkere Aktion, insbesondere auf dem Gebiete der „kulturellen Missionsmittel“ zu erbitten.

Waren schon gegen Ende der Kaiserzeit die Bildungsbestrebungen zu viel höherer Bedeutung gelangt als ehemals, so haben die Schulpläne der neuen Regierung einerseits und das Verlangen des Volkes nach dem Wissen der Abendländer andererseits auch dem ärmsten Chinamissionar das Geständnis abgezwungen, daß sich hier nicht mehr zögern lasse. Der Beschluß der Re- gierung, wonach in den sog. oberen Elementarschulen und somit erst recht in den höheren Schulen und Lehrerseminarien Englisch obligatorisch wurde ist teils Folge teils neue Förderung des protestantischen Übergewichts in Schul- unternehmungen. Unter den protest. Missionaren bilden die Angelsachsen weit über 70 % unter den katholischen kaum 2 %⁵! Der Dominikanerpater Monso schreibt aus Foutscheou, durch den Vorsprung des Protestantismus auf dem Felde der Bildung habe sich die Lage für die viel ältere kath. Mission Foktens schon dergestalt verschlechtert, daß die Regierung achtlos an ihr vorbeigehe. Die katholische Jugend aber, die sich irgendwie weiterbilden will, ist gezwun- gen, protestantische Schulen zu besuchen. Die Arbeitsmöglichkeiten im Tartaren- viertel von Foutscheou hat dann doch noch im Jahre 1912 dazu geführt, daß dort sofort mit einer Knaben- und einer Mädchenschule angefangen wurde⁶. Die im genannten Jahre angebaute und Ende 1913 verwirklichte Übernahme der Präfektur Tingschou durch die deutschen Dominikaner⁷ ist hoffentlich ein gün- stiges Vorzeichen für das Bildungswesen dieser Mission. Auch der apostolische Vikar der Lazaristenmission Ost-Kiangsi redet eine entschlossene Sprache über die Notwendigkeit, das bisherige Unterrichtssystem einer sofortigen Änderung zu unterwerfen. Statt der nur auf religiöse Belehrung ausgehenden Schulen⁸ heiße

¹ MC 45, 278. ² IG 4, 527. Einen Beleg für seine Notwendigkeit s. auch MAn 62, 1011.

³ RM 41, 273. ⁴ MAn 62, Nr. 776. ⁵ RM 41, 124. ⁶ MC 44, 255. ⁷ Vgl. Marien- palter 37, 27/8. ⁸ Solche fehlten natürlich auch in Fokien nicht völlig; vgl. JM II, 213.

es, ohne Zaudern „freie Schulen“ einzuführen, wenn nicht die schon christliche Jugend in den religionslosen Staatschulen die größte Gefahr laufen solle. Daher gründete er versuchsweise (!) ein Lehrerseminar. Um einen Lehrer zu haben, der nach dem Regierungsprogramm zu lehren vermag, muß die Mission 400 Fr. aufwenden. Für die Mädchenschulen kann das Lehrpersonal dem einheimischen Institut der Josephitinnen entnommen werden¹. Eine Konkurrenz mit der Staatschule ist zurzeit noch sehr im Bereich der Möglichkeiten. So meldet ein Scheutvelder Missionar, daß man zwar kurzerhand die Pagoden in Schulen umgewandelt habe, diese aber sich in unglaublich zerfahrenem Zustande befänden². Schwierigkeiten können aus der Bestimmung erwachsen, daß keine Schule eröffnet werden dürfe, die nicht wenigstens fünf Li (= 2877,5 m) vom nächsten „Kolleg“ entfernt sei. Eine Missionschule zu Tsai-ka (Tschekiang) kam durch ihre Lage in zu großer Nähe zum Kolleg daselbst mit den Behörden in Konflikt und konnte nur durch die Energie des dortigen Katechisten aufrecht erhalten werden. Er stützte sich auf die in den neuen Lehrplänen gegebene Erlaubnis, daß die Schüler an den staatlichen Kollegien neben dem offiziellen Lehrstoff noch andre Fächer nach freiem Ermessen studieren könnten, und verlangte daher unter anderm, daß im Aufhebungsfalle im Kolleg selber wenigstens für die Christen fakultativer Religionsunterricht gegeben werde. Das geschah nun nicht, aber man beließ es auch beim Fortbestehen der „ungefährlichen“ Schule der Christen³. Auch für Mittelschulen wird jetzt erhöhtes Interesse nötig sein. Der Andrang zu den bestehenden war besonders 1912 sehr groß. Das Kolleg der Pariser auf der kantonenfischen Insel Shamean zählte anfangs 1913 430 Schüler. Weitere Aufnahmen waren unmöglich⁴. Die Schüler begehren vor allem englischen Unterricht⁵. Die staatlichen Behörden ließen dem Institut öffentliche Anerkennungen zuteil werden⁶. Erfreulich wäre die Lage, hätte jedes Vikariat die Ansätze, die Südschantung aufweist, wo neben einem Lehrerseminar sechs Mittelschulen bestehen⁷. Freilich ist es hier wie anderswo mehr als zweifelhaft, ob man die anfangs sehr gewünschte eigentliche staatliche Anerkennung akzeptieren wird, nachdem sich herausgestellt hat, unter welchen Bedingungen die Pekingische Regierung eine solche Gunst gewähren will⁸. Was nun die Hochschulfrage anlangt, ist der immer größere Einfluß beachtenswert, den sich das Kolleg zu Sikawei mit der Aurora zu Loukawe (Schanghai) erworben. Bis 1910 wurden seine Schüler zu den Staatsprüfungen in Peking nicht zugelassen. Trotzdem erhielt es gerade in den letzten Jahren von tüchtigen chinesischen Schulmännern reiches Lob und deren bestes finden die Jesuiten in der „staatlichen Anerkennung, die ihm im Jahre 1912 erteilt wurde“⁹. Im Schuljahre 1912/13 gingen 368 Schüler (davon 104 Heiden) durch das Kolleg zu Sikawei. Im zweiten Semester nahmen von den 320 Schülern (88 Heiden) alle an den chinesischen, 100 an den französischen, 71 an den englischen und

¹ MC 45, 314. ² MC 45, 328; RM 41, 217. ³ MC 45, 399. ⁴ MC 45, 258.

⁵ a. a. O.

⁶ MC 45, 66.

⁷ Stepler Missionsbote 40, 57/8.

⁸ S. „Ostasiatischer Lloyd“ 8. Aug. 1913 und RM 42, 46. Gänzliche Hinausdrängung der europäischen Missionsarbeiter aus der Schulverwaltung, der Christen aus dem Schulbesitz, der Religion aus dem Unterricht, selbst dem fakultativen sind die Charakteristika dieser „Richtlinien“.

⁹ RM 42, 41/2; vgl. auch Festbl. d. 60. Generalvers. d. Rath. Deutschl. zu Mek, Nr. 9, 7.

87 (Priesterkandidaten) an den Lateinkursen teil. An der Aurora studierten im gleichen Jahre 181 Schüler (166 Heiden)¹. Die Mittelschulfächer umfassen den Zeitraum von drei Jahren, ebenso viele der akademische Unterricht, wie er nach englisch-amerikanischen Begriffen zu verstehen ist und auch von den vier z. Z. bestehenden protestantischen „Universitäten“ gegeben wird². Eine Hochschule nach deutschem Muster könnte gerade jetzt in China Großes leisten. Sie wird ja auch vielseitig erstrebt. Da können wir es durchaus verstehen, daß (a. a. O.) die Jesuiten eine Lanze brechen für den Ausbau der Aurora. Auch wir sind der dort vertretenen Meinung, daß gerade bei derlei außerordentlichen Leistungen nicht so sehr ein nationaler als der direkt katholische Charakter der Sache zur Geltung kommen soll. Es wäre sehr zu bedauern, wenn irgendwelche Sonderpolitik, sei es nun Nationalitäts-, Vikariats- oder gar Ordenspartikularismus, eine gemeinsame Arbeit unmöglich machen, oder auch nur erschweren würde. Das gilt freilich nicht nur von deutschen Bestrebungen! Damit bliebe aber keineswegs ausgeschlossen, daß die französischen Jesuiten die ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Verbindungen ausnützten, um ihr Kolleg weiter auszubauen, während daneben in der Reichshauptstadt eine weitere Hochschule in Angriff genommen würde. Für ein 400 Millionenreich ist das gewiß keine übermäßige Leistung. Man bedenke, daß die vier Jesuitenhochschulen Vorderindiens für dort durchaus nicht als genügend erachtet werden. Immerhin bedarf es der Zusammenarbeit der Süd- bzw. Nordvikariate, vor allem aber einer kräftigen Bewegung in der Heimat.

Auch auf dem verwandten Gebiete missionarischer Bestrebungen hat Zikawei frühzeitig offene Augen gehabt, nämlich in der Förderung der Presse. Die katholische Revue Cheng-kiao tsa-tche (Kath. Rundschau, monatlich) zählt nun 3000, der chinesische Herz-Jesu-Bote (Cheng-sin-pao ebenfalls monatlich) 5100 Abonnenten³. Das im Zusammenhang mit der Apostolatbewegung in Tscheli entstandene Blatt Kiao-li-tong-kao (= Die Verbreitung der katholischen Lehre) änderte im Januar 1912 seinen Titel um in Kuang-i-lu (= Das öffentliche Wohl). Seit 1911 in Yen-chan unter der Schriftleitung des gebildeten Wanghuehoa alle 10 Tage herausgegeben, siedelte es im Berichtsjahre nach Peking über. Seine 800 Abonnenten sind im ganzen Reich zerstreut⁴. Von derselben Zentrale aus wurde auch der Vertrieb katholischer Flugchriften in die Wege geleitet, z. B. als die Einführung des Konfuzianismus als Staatsreligion Trumpf zu sein schien. Der Übergang der angesehenen, von einem Katholiken redigierten⁵ Tageszeitung Takongpao in den Besitz der U. A. C. C. wurde ebenfalls 1912 in die Wege geleitet⁶. Etwas später erschien in Szetschwan das Wochenblatt Tschung dsche bau (Die Wahrheit)⁷. Ein Blatt in der eigentlichen Volkssprache scheint erst das Jahr 1913 in der Kung diau bei hua bau (= Kathol. Zeitung in klarer, volkstümlicher Sprache) des P. Roefer gebracht zu haben. Es gewann binnen dreier Monate 795 Abonnenten⁸. Hoffentlich wird auch die Druckerei der Pariser an ihrer Generalprokurator zu Hongkong, die bisher unter ihren Schwestern „obenan stand“⁹, kräftig mit eingreifen.

¹ Mission du Kiangnan. Etat 1^{er} juillet 1913, œuvres spéciales.

² RM 42 a. a. O.

³ Mission du Kiangnan. l. c.

⁴ MC 44, 598/9.

⁵ RM 40, 274.

⁶ Beil. 3. Germania 18. Nov. 1913.

⁷ StM 41, 24; CRu 96.

⁸ StM 40, 183.

⁹ J. Schmidlin im MAn 62, Nr. 973.

Auch das von jeher in China heimische Missionsmittel der christlichen Caritas im engeren Sinne hat im Jahre 1912 durch die Zeitverhältnisse mancherlei Färbung erhalten¹. Weniger die Waisepflege. Zwar sind mancherorts die Zahlen sehr gestiegen. So kam Südschantung auf 990 solcher Pfleglinge², die Ortsmission in der Westmongolei auf 3000 (hier berechnet man die Jahreskosten eines Waisenkindes auf 24 Fr.)³, in Kiangnan allein — das allerdings auch 50000000 Bewohner zählt — nahm man im Berichtsjahre 1912/13 8804 neue Waisen auf⁴. Mehr geredet wurde von der Ausföhrlichenpflege. Das kam vor allem durch eine Nachricht, die Ende 1912 den Blättern aller zivilisierten Länder einen Entrüstungsturm abnötigte. Die katholische Mission zu Nanning hatte schon lange die Absicht, die dortigen Ausföhrlichen in Pflege zu nehmen, dazu auch in letzter Zeit ein eigenes Grundstück erworben und die nötigen Gebäude errichtet. Die Kaufleute der Stadt sagten ihre Unterstützung zu. Aber der fremdenfeindliche Tutu (Präpekt) der Provinz ließ am Morgen des 14. November kurzerhand 39 Ausföhrliche, darunter Frauen und unmündige Kinder, auf dem Truppenübungsplatz zusammentreiben, in einer eigens hergestellten Grube niederschießen und dann verbrennen. Die Jagd nach Ausföhrlichen setzte er noch länger fort⁵. Anders in Kuangtung. Dort erlangte die Mission für charitative wie Schularbeit vollste Freiheit. Wenn auch der Wunsch des Pariser Missionars Gervais nach einer Regierungsunterstützung für die Missionschulen⁶ noch lange ein frommer Wunsch bleiben wird, so konnte wenigstens die Ausföhrlichenpflege mit Hilfe der wohlgesinnten Provinzialregierung in großem Stile inszeniert werden. Die letztere übertrug dem schon 72jährigen belgischen Priester Conrardy, einem ehemaligen Genossen des P. Damian, in offizieller Weise die Fürsorge für diese Verlassenen. Nun hat er zwei Inseln für sie erworben. Auf der einen pflegt er mit einem Assistenten 700 Männer, auf der andern bedienen vier Schwestern 300 Frauen. Zum täglichen Unterhalt bezahlt die Regierung 4 Sous pro Person⁷, allerdings viel zu wenig im Verhältnis zu den wirklichen Bedürfnissen. Außer seinem Assistenten P. Nicouleau erwartet Conrardy noch einen dritten Helfer⁸, den er gewiß auch braucht. Ob das beim herrschenden Priestermangel nun auch noch ein Geistlicher sein muß, ist eine andere Frage. Man wird wohl versuchen, Laienhilfe (Krankenbrüder?) heranzuziehen. — In Tschekiang und Kiangsi gaben gewaltige Überschwemmungen der Caritas ihre besondere Richtung. Mgr. Raynaud berichtet aus Chao-sching, daß durch diese Naturereignisse wenigstens 500000 Bewohner seines Distriktes allein in schwerer Hungersnot lebten⁹. Die Lazaristen von Wenchow verteilten etwa 40000 Sack Mehl und 25000 Franken. Über 20000 Personen wurden hier unterstützt. Bei dieser Gelegenheit ließe sich nach den Berichten der Missionare leicht der Anschluß von Millionen an das Christentum erreichen, wenn nur die Kräfte und Mittel da wären. Die Zahl der Katechumenen stieg fortwährend. So hatte Herr Brisard von Pinghang zu Sio-tsao mehr als 2000, zu Dasa 300, zu Hon-zi 300, zu Da-gna 700 neue Katechumenen. Neue Anmeldungen liefen ständig ein. Angesichts des sehr menschlichen Motives, das zum An-

¹ Einzelzüge, die die Verbekraft der Liebestätigkeit auch in der Jetztzeit deutlich dartun, vgl. etwa in den *WM* 13, 163 ff. und öfter. ² *StM* 40, 59.

³ *MC* 45, 207.

⁴ *Miss. du Kiangnan. l. c. œuvres générales.*

⁵ Bericht des apost. Bif. Ducoeur in *MC* 45, 49.

⁶ *MC* 45, 39.

⁷ *MC* 45, 172.

⁸ *MC* 45, 255.

⁹ *MC* 44, 136.

schluß führte, wird — nicht umsonst — betont, daß man für gründliche Belehrung und Hebung der Beweggründe Sorge¹. Kiukiang in Nord-Kiangsi meldet, daß von den 20—30 000 Überschwemmten 2000 dauernd unterstützt wurden. Die Bekehrung aller ist gesichert. „Vor zwei Monaten“, schreibt der Lazarist Rossignol, „waren sie noch alle Heiden; heute haben sie ihre Bögen verbrannt, Gott kennen und loben gelernt. Letzte Woche wurden 347 von ihnen getauft, und ich bereite mich, nächste Woche noch beinahe weitere 700 zu taufen“². Man scheint also in diesem Falle das Katechumenat etwas abzukürzen. Die (heidnischen) Notabeln von Schanghai und Wenchow übertrugen dem in letzterer Stadt wirkenden Lazaristen Aroud die Verteilung von 1500 Kleidungsstücken und 200 Sack Reis³. Das zu Schanghai gebildete Central China Famine Relief Committee verteilte über £ 100 000 und die Protestanten wissen zu berichten, daß hierzu unter anderm mehr als 100 Missionare benützt wurden. Manche waren 1—6 Monate mit dieser Liebes-tätigkeit beschäftigt⁴.

Überhaupt muß festgestellt werden, daß die Protestanten trotz Oldhams Klage beachtenswerte Maßregeln getroffen, um die im Jahre 1912 eingetretenen neuen Gelegenheiten missionarisch auszuwerten. Eine Konferenz der Missionsgesellschaften in den Vereinigten Staaten beschloß und billigte jede Art von gegenseitiger Unterstützung und das Zusammengehen in Arbeit und Kirchenbildung. Die Generalversammlung der Presbyterianerkirchen raffte sich zum Versuche auf, innerhalb der nächsten drei Jahre ihr Kontingent in China durch 100 neue Missionare zu verstärken. Der Missionsboard der American Protestant Episcopal Church sucht \$ 200 000 aufzubringen für Bodenerwerb und Gebäulichkeiten an strategisch wichtigen Punkten. Die Church Miss. Society in England sandte eine eigene Kommission aus, um die neue Lage zu studieren. Die China-Inland-Mission vermochte durch Einreihung von 21 frischen Kräften die Zahl ihrer Missionare auf 1009 zu bringen⁵. In China selbst vereinigten sich die verschiedenen Episkopalkirchen Englands, Irlands, der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens zur Chung Hua Sheng Kung Hui (= Heilige katholische Kirche) mit 26577 Mitgliedern. Der Name wurde von den andern Denominationen beanstandet, weil er ihnen genau so gut zustehe. Auch die verschiedenen Sekten der Methodisten versuchten eine Einigung. Sogen. Federation Concils bestehen schon in Tscheli, Schantung, Honan, Hupe und Hunan; geplant sind sie für Schansi und andere Provinzen⁶. Im Februar 1912 fand zu Schanghai ein Sprachkursus für 170 Missionare statt. Die große Zahl der Besucher erklärt sich aus der zeitweiligen Arbeitsunterbrechung, die vielen durch die Wirren abgenötigt wurde. Die Universität Nanking hat eine spezielle Abteilung für die Ausbildung von Missionaren im sogen. Nankinese Mandarin, in Phonetik, chinesischer Folklore und Missionsmethodik zugesagt⁷. Eine neue Arbeitsgelegenheit wurde in der günstigen Stimmung der Truppen gefunden und sogleich ausgenützt. Man hielt für die Soldaten eigene erfolgreiche Versammlungen ab. Zu Yangchow betrug dabei die Durchschnittszahl der Besucher 1000—1500. Eine Versammlung, die nur für „Offiziere“ angesagt war, zählte mehr als 1000 Teilnehmer vom

¹ MC 45, 52.² MC 44, 255.³ MC 45, 99.⁴ IRM II, 17.⁵ IRM II, 16/7.⁶ IRM II, 20.⁷ IRM II, 24.

General bis herab zum Korporal. Dieses Unternehmen wurde auch nach Auflösung der Truppenkorps fortgesetzt. Im übrigen rechnet auch die protestantische Mission vielerorts mit Massenbewegungen¹.

Die Steigerung des nationalen Selbstbewußtseins der Chinesen brachte auch einen Zug in die chinesische Kirchenbildung, den wir schon von Japan her kennen. Im Mai 1912 wurde zu Peking eine „chinesische Kirche“ organisiert. Die Mitglieder bleiben aber in Kontakt mit den Missionskirchen und behalten auch dort ihre Teilhaberschaft². Zu Taiyuanfu, der Hauptstadt von Schansi, veröffentlichte die chinesische Zeitung einen Aufruf zur Bildung einer „Freikirche von China“ und forderte zum Beitritt auf. Der Militär- und Zivilgouverneur, der Präsident und Vizepräsident des Landtages und der Polizeipräsident hatten den Aufruf unterzeichnet. Dieser enthielt unter anderem die Behauptung, das Blühen und die Freiheit der westlichen Länder beruhe auf dem Protestantismus³. Mehr Eintagsbildungen waren die „Nationalkirchen“, die zu Schanghai und Hongkong auftauchten. Die Motive bei diesen Bildungen sind natürlich nicht immer die reinsten⁴. Mit der Frage und ihren Schwierigkeiten beschäftigte sich die ganze Juni-Nummer 1912 des Chinese Recorder⁵. Auf einer zu Schanghai (7. 10. 12) abgehaltenen Konferenz empfahl der ehemalige protestantische Prediger Gilbert Reid eine Verschmelzung aller Religionen auf der Grundlage von drei theistisch-ethisch gefärbten gemeinsamen Wahrheiten⁶.

Es ist so gut wie sicher, daß das großartige Schulprogramm der republikanischen Regierung⁷ einerseits für die höhere Bildung noch nicht genügend sorgt, andererseits in der Mittellosigkeit des Staates und der Provinzen seine Schattenseite findet. Desto aussichtsreicher werden die protestantischen und katholischen Unternehmungen auf diesem Gebiete. Die „Christliche Universität von Schantung“ ist dem Plane näher getreten, ihre gesamten Einrichtungen nach Tsinanfu zu verlegen. Für die Universität zu Nanking zahlen Presbyterianer und Disciples of Christ \$ 3000. Beide teilen sich in die Stellung der ausländischen Professoren. Von der angestrebten Dotation von \$ 570 000 hatte man gegen Ende 1912 135 000 erreicht. Als medizinische Fakultät wurde dieser Hochschule eingegliedert das von acht verschiedenen Gesellschaften gehaltene East China Union Medice College und auch die „Vereinigte Bibelschule“ wurde derselben affiliert. Das Universitätsprojekt für Zentralchina ist noch nicht genügend finanziell gesichert. In Westchina haben sich vier Missionen zusammengetan und die Aufbringung von \$ 500 000 zur Hälfte für neue (Universitäts-)bauten, zur Hälfte als Dotation aufzubringen entschlossen. Bei der neuerdings entstandenen Universität zu Hongkong wurde von der Ch. M. S. und der London M. S. je ein Hospital errichtet⁸. Diese dürren Angaben halte man neben die oben gezeichneten katholischen Universitätsprobleme und man wird sehen, wie sehr wir ins Hintertreffen geraten und wie manches wir für Zusammenarbeit von den protestantischen Sekten lernen können. Und unsere Gesellschaften und Missionen brauchen doch wahrhaftig keine dogmatische Resignation mitzubringen, die Unterlage ist hierin wie in kirchenrechtlicher Stellungnahme von selber gegeben. — Die Nankinger Universität hat für die mit ihr ver-

¹ IRM II, 17/8.² IRM II, 18/9.³ ZMR 28, 181.⁴ 98. Jahresber. d. Evangel. Missionsgef. 3. Basel, Basel 1913, 66; ZMR a. a. O.⁵ IRM II, 19/9.⁶ RM 41, 146.⁷ Siehe ZMR 28, 123/5.⁸ IRM II, 21/2.

bundenen Schulsysteme ein einheitliches Programm durchgeführt. Etwas Ähnliches geschah innerhalb der methodistischen Episkopalkirche. Für Westchina (Bereich der Chengtu-Universität) wurden vorbereitende Studien in besagter Richtung unternommen. Im übrigen konstatiert man wie auf katholischer Seite einen großen Andrang zur Schule. Die Basler in Kuangtung sind aus diesem Grunde von der bisher üblichen Beköstigung der Schüler durch den Missionar gegen eine nominelle Entschädigung abgekommen und versuchen die Selbstbeköstigung durchzusetzen¹. — Die intensive Tätigkeit des „Christlichen Vereins junger Männer“ der unter anderm (1912) von Amerika eine Unterstützung von \$ 500 000 erhielt, aber auch im Lande selbst bedeutende Einnahmen zu registrieren hatte, ermöglichte die Einrichtung zahlreicher Konferenzen, Vereinsbauten an bedeutenden Zentren und zwang zur Spezialisierung einer Anzahl von Missionaren für die Tätigkeit unter den Studenten. Für Kaufleute schuf man ebenfalls besondere Zentralen². An der Tagung des Vereins zu Peking (gegen Ende 1912) nahmen 500 Vertreter teil. Mehrere Minister wohnten den Veranstaltungen bei. Juanshikai empfing sämtliche Kongreßteilnehmer. Am Schlusse wurden innerhalb zehn Minuten \$ 12 000 für die Zwecke des Vereins gezeichnet³.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß auch die protestantische Presse-tätigkeit sich der neuesten Etappe der chinesischen Entwicklung angepaßt hat. Viel gelesen wurde eine Serie von Biographien hervorragender Staatsmänner. Die „Christliche Literaturgesellschaft“, die diesen glücklichen Griff getan, gab ferner eine Anzahl Beiträge zur Lage der Gegenwart aus der Feder hervorragender chinesischer, japanischer und westländischer „Führer“ heraus und besorgte selbst der Frauenwelt ein eigenes Organ, den „Frauenboten“. Die „Religiöse Traktatgesellschaft“ hat einen größeren Absatz erreicht als früher, zumal von jenen Schriften, die nach europäischer Art illustriert sind. Die drei größten Bibelgesellschaften setzten 1911 4½ Millionen Schriftpartien ab und doch wurde diese enorme Menge 1912 noch übertroffen⁴.

Literarische Umschau.

Von C. Hall S. V. D.

Über das Missionschulwesen in Japan referiert Raeder in AMZ (Nov. 1913, 512). „Neuerdings scheint die Schwankung in der Religionspolitik der japanischen Regierung, wie sie am deutlichsten in der Einberufung der ‚Konferenz der drei Religionen‘ zutage getreten ist, auch der Missionschule zugute kommen zu wollen. Die neulich erfolgte Übertragung des Departements für Religionsangelegenheiten aus dem Aufsichtsbereich des Ministeriums des Innern in das des Unterrichtsministeriums, berechtigt zu der Annahme, daß in Zukunft wieder eine nähere Verbindung zwischen Schule und Religion beabsichtigt wird (Jap. Ev. 1913, 335).“

Im Anschluß an die offizielle Anerkennung der neuen Universität der deutschen Jesuiten in Tokio von seiten der japanischen Regierung schreibt ZMR (10. Heft 1913, 309): „Es wäre doch sehr gut, wenn unsere Mission, die einzige deutsch-protestantische in Japan, in unserer neugeplanten Schule ein Werk ins Leben rufen könnte, das nicht zu stark durch seine Kleinheit hinter der katholischen Gründung zurücksteht. Ob

¹ 98. Jahresber. d. Evangel. Missionsgef. 3. Basel 64.

² IRM II, 22.

³ RB 54, 998.

⁴ IRM 2, 23.